

A.

**Bemerkungen<sup>1</sup>  
zu Helmut Reichelts Papier „Zum Problem der Geltung im Marxschen *Kapital*“<sup>2</sup> im  
Hinblick auf den Vortrag: Semantik, Struktur und Handlung im *Kapital***

Im Folgenden seien Bemerkungen vorangeschickt, die sich auf Ausführungen von Helmut Reichelt beziehen, in denen er sich auf Michael Heinrich beruft, den er als Gewährsmann für seine Kapitalinterpretation ausgibt. Denn Heinrich zeichne sich als kritischer Geist aus, weil er die Widersprüche der Marxschen Werttheorie detailliert aufgelistet habe. Was es bei Lichte besehen mit diesen Widersprüchen für eine Bewandnis hat und inwiefern Reichelt sich mit dieser Einschätzung irrt, darauf wird unter anderem ausführlicher in der entsprechenden Abhandlung im Buch über die „Konfusion des Wertbegriffs“<sup>3</sup> eingegangen. Weiterhin beruft sich Reichelt auf Heinrich, was die zwei zusammengehörigen Vorgänge anbelangt, bei denen es um den Charakter der abstrakt menschlichen Arbeit und um das Geltungskonzept geht. Marx habe mit seiner Rede von der abstrakt menschlichen Arbeit im „physiologischen Sinn“ als Verausgabung von „Hirn, Muskel, Nerv“ die abstrakt menschliche Arbeit falsch verstanden, was natürlich nur heißen kann, sie in konkret nützliche Arbeit verfälscht zu haben.<sup>4</sup> Reichelt tut so, als könne man dem *Kapital* nicht entnehmen, was abstrakt menschliche Arbeit ist, in die als historisch spezifische gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten „kein Atom Naturstoff“<sup>5</sup> eingeht. Reichelt lobt Heinrich dafür, dass dieser sich entschlossen habe, den substantialistisch als konkret nützliche Arbeit bestimmten Begriff der abstrakt menschlichen Arbeit „durch eine andere Bestimmung von abstrakt menschlicher Arbeit zu ersetzen.“ (Reichelt, S.1) Reichelt verbindet nun Heinrichs angebliches Bemühen um eine neue, bei Marx nicht vorzufindende Bestimmung der abstrakt menschlichen Arbeit mit dem neuen Geltungskonzept. Denn Heinrich knüpft laut Reichelt an die „ebenfalls im *Kapital* präsentierte Tauschabstraktion an, und sucht über ein neu zu bestimmendes Geltungskonzept diesen neuen Begriff „abstrakter Arbeit“ zu formulieren (ebenda).

Wieweit Heinrich für Reichelt das Geltungskonzept neu überdenkt und zu neuen Einsichten in den Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit gelangt, wird an zwei Beispielen verdeutlicht, die auch zu der falschen Alternative hinführen, die Reichelts Geltungskonzept prägt. Diese falsche Alternative, die hier nur kurz umrissen wird, gehört zu Reichelts Unzulänglichkeiten der Kapitalinterpretation, die in ausführlicher Weise bereits an anderer Stelle kritisiert wurden.<sup>5</sup> Reichelt relativiert seine Auffassung, dass Wert und Wertformen genuin in Gedankenbewegungen hergestellt werden und selbst in Form von Gedanken existieren. Er stellt erneut die Frage nach der Beteiligung der Abstraktionsleistungen der Warenbesitzer und entdeckt nun, dass für Marx auch die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen unabhängig von Gedankenbewegungen der Warenbesitzer an der Herstellung von Wert und Wertformen beteiligt sind.

Es kommt alles darauf an zu bestimmen, was die Warenbesitzer von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels wissen können und

---

<sup>1</sup> Diese Bemerkungen sind für das Verständnis des Vortrags „Semantik, Struktur und Handlung“ nicht erforderlich.

<sup>2</sup> Diese Ausführungen liegen nur den Teilnehmern einer Veranstaltung vor, die der MEGA-Verein in der Nähe von Berlin durchgeführt hat und auf der der in Fußnote Nr.1 erwähnte Vortrag gehalten wurde. Reichelts Ausführungen „Zum Problem der Geltung im Marxschen *Kapital*“ werden zitiert als „Reichelt“.

<sup>3</sup> Dieter Wolf, in „Zur Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg, 2004.“

<sup>4</sup> Siehe hierzu ausführlich ebenda, I.3, S. 56 ff. insbesondere S.74 ff.

<sup>5</sup> Dieter Wolf, in: „Zur Konfusion des Wertbegriffs, Hamburg, 2004.“

was nicht, und ob sie mit ihren Gedankenbewegungen an der Herstellung des Werts und seiner Formen beteiligt sind.<sup>6</sup> Reichelts Erklärungen sind durch sein eigenartiges Verständnis des Austauschs als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen bestimmt, das es ihm nicht mehr erlaubt, nachzuvollziehen, was sich darin hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt. Reichelt unterschätzt den Austausch der Arbeitsprodukte, d.h. er verkennt den Austausch als über gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhalten der Menschen zueinander, worin auf eine bestimmte Weise über den historisch gesellschaftlich allgemeinen Charakter der Arbeiten entschieden wird. Die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten werden in der gegenständlichen Form ihrer Produkte in gesellschaftliche Beziehung versetzt, die für Wert und Wertformen verantwortlich ist. Abstrakt menschliche Arbeit ist die historisch gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten einzig und allein, weil der Austausch zuerst und grundlegend der Austausch ihrer Produkte ist. Da im Austausch die Arbeitsprodukte als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, ist die Entscheidung auch darüber gefallen, dass die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht, in der sie untereinander gleiche abstrakt menschliche Arbeiten sind, ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen.<sup>7</sup>

Durch diese aus dem Austausch bestehende gesellschaftliche Beziehung bedingt, erhalten die Produkte und die in ihnen enthaltenen einzelnen Arbeiten ihre gesellschaftliche Bedeutung, die ihnen nicht als Sachen, d.h. auch nicht außerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehung zukommen kann.

Reichelt erkennt zumindest teilweise an, dass für Marx Geltung unabhängig von dem durch Denken und Sprache bestimmten Verhalten der Menschen zueinander rein aufseiten der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander erzeugt wird. Auch ohne die Semantik erzeugende Wirkung der gesellschaftlichen Beziehungen zu berücksichtigen, konstatiert er, es gäbe bei Marx keine Vermittlung des Geltungskonzepts mit Subjektivität. Im „Gegenteil. Marx scheut nicht davor zurück, Geltung objektivistisch als einen Vorgang zu unterstellen, den sich die Dinge selbst in ihrer Gleichsetzung organisieren. !!!“(Reichelt,

---

<sup>6</sup> Marx beginnt die Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft, um methodisch ihrer historisch bestimmten Naturwüchsigkeit Rechnung zu tragen, gerade mit den Strukturen bzw. den durch den Austausch bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen, nach der Seite, nach der sie außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte liegen. Die Beziehungen der Waren zueinander sind im ersten Kapitel nur für den Wissenschaftler gegeben, d.h. wie Marx sagt als „theoretisch gedachte“, so dass im ersten Kapitel gerade von den Warenbesitzern abstrahiert wird, um die es erst im zweiten Kapitel geht. Hier analysiert Marx zusammen mit dem Widerspruch von Gebrauchswert und Wert auch das, was die Warenbesitzer von den Beziehungen der Waren zueinander wissen und was nicht, und woraus im Sinne der „gesellschaftlichen Tat“ ihr Handeln besteht. Marx hätte deutlich machen müssen, warum er vorgreifend die Warenbesitzer ins Spiel bringt, obwohl diese im Unterschied zum zweiten und dritten Kapitel auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels nichts zu suchen haben. Der Warenfetisch bildet hier die methodisch bedeutsame Ausnahme, weil Marx mit ihm gerade zeigt, dass und warum die Warenbesitzer nichts von dem wissen können, was sich in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.

<sup>7</sup> Daher trifft es nicht zu, wenn Reichelt, den Austausch in seiner gesellschaftlichen Bedeutung unterschätzend, schreibt: „Denn die Tauschabstraktion allein hilft nicht weiter, aber ohne einen Begriff abstrakter Arbeit kommt man auch nicht weiter.“(Reichelt, S.1) Was Reichelt in seinem Papier als abstrakt menschliche Arbeit glaubt getrennt vom Austausch erfassen zu müssen, sind substantialistische Fehldeutungen im Sinne einer Vermischung mit konkret nützlicher Arbeit. Vom Austausch der Arbeitsprodukte kann man auf den kapitalistischen Produktionsprozess auf grundlegende Weise zurück schließen, so dass man nicht auf diesen ergänzend zum Austausch rekurren muss um zu bestimmen, was abstrakt menschliche Arbeit ist. So wie die Ware Einheit von Gebrauchswert und Wert ist, so besitzt die in der Ware enthaltene Arbeit den Doppelcharakter von konkret nützlicher und abstrakt menschlicher Arbeit, so dass man auch von dem der Warenzirkulation zugrunde liegenden kapitalistischen Produktionsprozess bereits sagen kann, dass er die Einheit von Arbeits- und Wertbildungsprozess ist. Zu Reichelts substantialistischer Fehldeutung der abstrakt menschlichen Arbeit, die als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen Arbeiten - durch den Austausch bedingt - deren gesellschaftliche allgemeine Form ist, gehört, dass er nicht einzulösen weiß, was es heißt, wenn Marx betont, „die abstrakt menschliche Arbeit sei keine besondere Sorte von Arbeit.“

S.14) Reichelt sieht sich bei dieser mystischen Vermenschlichung der Arbeitsprodukte durch Marx bestärkt. Dieser lässt mittels metaphorischer, uneigentlicher Redeweise die Waren in eine Rolle schlüpfen, in der er sie sich so verhalten lässt, als wüssten sie das, was mit ihnen durch die gesellschaftlichen Beziehungen geschieht, in die sie die Menschen gebracht haben, und als könnten sie sich sprachlich dazu äußern. Um also deutlich zu machen, dass im gesellschaftlichen Verhältnis sich etwas abspielt, das sich hinsichtlich der Erzeugung von gesellschaftlicher Bedeutung nur im gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen abspielt, tut Marx so, als ob die Waren sprechen könnten. Da hierauf noch ausführlich eingegangen wird, sei zu der beschriebenen Vorgehensweise von Marx ein Beispiel angeführt: „Man sieht, alles, was uns die Analyse des Warenwerts vorher sagte, sagt die Leinwand selbst, sobald sie im Umgang mit anderer Ware, dem Rock, tritt. (...), Nur verrät sie ihre Gedanken in der ihr allein geläufigen Sprache, der Warensprache (...).“ (MEW 23, S.66 f.) Von Marx zu behaupten, er verwandle Dinge wörtlich genommen in menschliche Wesen, er lasse Sachen ohne sich von Menschen zu unterscheiden, Geltungsverhältnisse organisieren, ist nur möglich, weil Reichelt sich nicht darum bemüht zu verstehen, warum es nicht an den Sachen, sondern an der **gesellschaftlichen Beziehung** der Sachen zueinander liegt, dass diese ohne weiteres Zutun der Menschen eine gesellschaftliche Bedeutung erhalten können, die ihnen außerhalb dieser gesellschaftlichen, von Menschen geschaffenen Beziehung nicht zukommen kann.<sup>8</sup> Wenn Reichelt zugesteht, dass unabhängig vom Kopf der Menschen sich im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen etwas hinsichtlich des Werts und seiner Formen abspielt, dann klammert er die allein ausschlaggebende gesellschaftliche Beziehung aus. Er reduziert den Austausch mystisch auf die von der gesellschaftlichen Beziehung getrennt existierenden Arbeitsprodukte, die – in kleine Lebewesen verwandelt - dasjenige, was der gesellschaftlichen Beziehung geschuldet ist, jetzt selbst vollbringen. Es ist klar, dass Dinge nicht selbst eigenständig das bewerkstelligen können, was die von Menschen geschaffene gesellschaftliche Beziehung bewerkstelligt. Daher benötigt Reichelt für die von ihm ausgeklammerte gesellschaftliche Beziehung eine Ersatzbeziehung, die dann das leisten muss, was wohl die Dinge selbst von sich aus nicht leisten können. Da es außer der gesellschaftlichen Beziehung und außer den Dingen nur noch Menschen gibt, sucht Reichelt bei den Menschen Zuflucht, deren Gedankenbewegungen er dann mystischer Weise für die Herstellung von Wert und Wertformen im ersten Kapitel des *Kapital* verantwortlich macht. Wie seine Art der Kritik an den mystisch irrational sich selbst organisierenden Dingen zeigt, ist die Herstellung von Geltung und damit auch von Wert und Wertformen für Reichelt nicht ohne die „subjektive Seite“ möglich. Hierunter versteht er aber nicht, dass die Menschen die gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen, innerhalb derer sich dann etwas für sie unbewusst abspielt, sondern dass die Menschen in unbewussten und bewussten Gedankenbewegungen Wert und Wertformen originär und damit auch in Form von Gedanken herstellen.<sup>9</sup> Denn Reichelt fragt: „Aber haben denn die Subjekte überhaupt keine Funktion bei der Konstitution der ökonomischen Formen?“<sup>10</sup> Reichelt interpretiert Stellen aus dem *Kapital* so,

---

<sup>8</sup> Siehe B ,Teil 2 des Vortrags.

<sup>9</sup> Ohne Einsicht in den methodischen Status des ersten Kapitels und in dasjenige, was sich für die Menschen unbewusst und außerhalb ihres Kopfes hinsichtlich des Werts und der von ihm verschiedenen Formen im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt, schreiben Hans Georg Backhaus und Helmut Reichelt zum Beispiel: „Da es sich beim Wert um einen Abstraktionsvorgang handelt, an dem die Warenbesitzer und deren Köpfe beteiligt sind, kann der Wert auch nur im Bewußtsein gebildet werden“. Backhaus, Hans-Georg/ Reichelt, Helmut (1995): *Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren?* Zu Michael Heinrich: „Die Wissenschaft vom Wert“. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung/ Neue Folge*, S. 60-94.

<sup>10</sup> Diese Frage kann erst auf der Abstraktionsstufe des dritten Kapitels mit einem Ja beantwortet werden, wobei es – wie die Preisgebung zeigt - immer zu berücksichtigen gilt, dass die Menschen ausgehend von Strukturen, die ihnen unbewusst sind, bewusst handeln. So wissen sie nicht was Geld ist als Erscheinungsform des hinter Preis und Geld verborgenen Werts der Waren, sie wissen aber, dass sie ihren Waren eine Preisform geben müssen um ihre Waren austauschen zu können.

dass die Warenbesitzer mit instinktartigen Operationen ihres Gehirns oder mit mehr oder weniger bewussten Gedankenbewegungen maßgeblich an der Entstehung von Wert und Wertformen und damit von Geltung beteiligt seien. Reichelt vermischt die Abstraktionen des Wissenschaftlers, die dieser bei der Betrachtung der Beziehungen der Waren zueinander als „theoretisch gedachte“<sup>11</sup> vornimmt, sowohl mit den Abstraktionen, die Warenbesitzer hinsichtlich des Austauschs vornehmen als auch mit dem, was er an den gesellschaftlichen Beziehungen der Sachen zueinander in Form eines Geltungsvorgangs wahrnimmt, den die „Dinge selbst in ihrer Gleichsetzung organisieren“. (Reichelt, S.14)

Es können nur Menschen sein, die Arbeitsprodukte in ein Austauschverhältnis bringen, bzw. die gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Arbeitsprodukten herstellen. Die Menschen sind es dann auch, die diese gesellschaftlichen Beziehungen austauschend vollziehen bzw. realisieren und damit das immer schon für sie unbewusst in Gang gesetzt haben, was diese gesellschaftliche Beziehung hinsichtlich der Herstellung gesellschaftlicher Bedeutungen der Arbeitsprodukte und der darin enthaltenen Arbeiten, d.h. hinsichtlich der Herstellung des Werts und seiner Formen bewirken. Dies und nichts anderes verbirgt sich dahinter, wenn Marx mit der im ersten Kapitel überflüssigen Berücksichtigung der Warenbesitzer formuliert, „sie wissen es nicht, aber sie tun es“<sup>12</sup> oder wenn er die im zweiten Kapitel verwendete Formulierung gebraucht und von der „instinktartigen Operation ihres Hirns“<sup>13</sup> spricht. Es ist also vollkommen ausgeschlossen oder nur um den Preis mystisch irrationaler Spekulation möglich, dass in einer solchen instinktartigen Operation des Gehirns oder auch in einer mehr oder weniger bewussten im Kopf der Warenbesitzer ablaufenden Gedankenbewegung Wert und Wertformen hergestellt werden und auch in Form von Gedanken im Kopf existieren müssten. Hiermit soll von Marx' Darstellung des ersten Kapitels zum Ausdruck gebracht werden, dass weder im Austausch „Dinge selbst“ „objektivistisch“ Geltungsvorgänge „in ihrer Gleichsetzung organisieren“ (Reichelt, S.14) noch durch Abstraktionsleistungen und Gedankenbewegungen die aus dem Wert und seinen Formen bestehenden ökonomisch gesellschaftlichen Formen hergestellt werden. Hierzu ist vielmehr nur die den Arbeitsprodukten (Dingen) fremde gesellschaftliche Beziehung in der Lage, die Menschen zwischen den Arbeitsprodukten (Dingen) herstellen. Diese und die in ihnen enthaltenen Arbeiten erhalten kraft dieser gesellschaftlichen Beziehung jeweils eine gesellschaftliche Bedeutung derart, dass die Arbeitsprodukte über ihre besondere Gestalt hinaus als aufeinander bezogene Arbeitsprodukte schlechthin Werte sind und die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auf historisch spezifische Weise in Form der gleichen abstrakt menschlichen Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form erhalten.<sup>14</sup> Im zweiten Kapitel analysiert Marx auf der dem praktisch gesellschaftlichen Geschehen angemessenen Abstraktionsstufe, woraus die Abstraktionsleistungen der Warenbesitzer bestehen, und kommt zu dem bereits durch den Warenfetisch begründeten Ergebnis, dass, welche Abstraktionen die Warenbesitzer auch immer in der Art und Weise wie sie die Waren aufeinander beziehen, vollbringen, sie weder den Wert der Waren, geschweige denn irgendeine vom Wert verschiedene Wertform zustande bringen. Mit dem, was die Warenbesitzer von den Waren, die sie um des Austauschs willen in eine gesellschaftliche Beziehung zueinander bringen, wissen oder an Abstraktionsleistungen vollbringen, bringen sie kein allgemeines Äquivalent zustande, sondern löschen an den Waren jegliche ökonomisch gesellschaftliche Formbestimmung aus und reduzieren die Waren auf ihre Gebrauchswerte, d.h. auf einfache Arbeitsprodukte. (MEW, 23, S.101)

Dass Reichelt sich auf Heinrich beruft, soll auch zum Anlass genommen werden, dass dieser auf zwei wichtige Probleme bezogen dasjenige, was den Austausch als gesellschaftliche

---

<sup>11</sup> MEW 13, S. 29.

<sup>12</sup> MEW 23, S.88

<sup>13</sup> MEGA II 5, S. 46.

<sup>14</sup> Siehe B. Teil 2 des Vortrags.

Beziehung auszeichnet, in seiner Geltung erzeugenden Wirkung unterschätzt oder gar vernachlässigt und so nicht ganz frei von der von Reichelt konstruierten falschen Alternative ist.

Von der methodisch bedeutsamen Analyse der einzelnen Ware erkennt Heinrich nicht, wie diese **durch die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander vorbereitet** wird und inwiefern hierbei die Geltung auf besondere Weise eine entscheidende Rolle spielt, weil der Wissenschaftler den Wert stellvertretend für die gesellschaftliche Beziehung der Sachen erfassen muss, von der er aus methodischen Gründen abstrahieren muss. Diese Unzulänglichkeiten bei der Interpretation von Marx' Analyse der einzelnen Ware hindern Heinrich daran zu sehen, dass der Wert vom Wissenschaftler aus methodischen Gründen als Gedankending festgehalten werden muss, so dass Heinrich ihn hier tatsächlich als ein Gedankending ausgibt.<sup>15</sup>

Für das Begreifen dessen, was hinsichtlich des Werts und seiner Formen und hinsichtlich der abstrakt menschlichen Arbeit sich im Austausch abspielt, muss er als gesellschaftliches Verhältnis der Sachen erkannt werden, das für alle im ersten Kapitel dargestellten gesellschaftlichen Bedeutungen verantwortlich ist, die man jeweils von ihrem Träger unterscheiden muss. Hieran scheitert nicht nur Heinrichs Verständnis von Marx' Analyse der einzelnen Ware, sondern auch in einer wesentlichen Hinsicht sein Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit. Er übersieht, dass es abstrakt menschliche Arbeit auf unterschiedliche Weisen außerhalb des Austauschs gibt und dass dadurch, dass die Arbeitsprodukte im Austausch als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, sie die gesellschaftliche Bedeutung des Werts erhalten und die abstrakt menschliche Arbeit die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlichen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält.<sup>16</sup> Heinrich vermischt überhistorisch die gesellschaftliche Bedeutung der abstrakt menschlichen Arbeit, die diese durch den Austausch als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen erhält, mit der abstrakt menschlichen Arbeit, die es, ohne diese historisch spezifische Bedeutung zu besitzen, auch außerhalb des Austauschs von Arbeitsprodukten gibt. Hier wird gerade Geltung nicht in ihrer besonderen Bedeutung erfasst, weil die dem Austausch der Waren geschuldete historisch spezifische Bedeutung nicht von ihrem überhistorisch gültigen Träger unterschieden wird.<sup>17</sup> Er behandelt die abstrakt menschliche Arbeit so als besäße sie als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten auch außerhalb des Austauschs die allein durch ihn bedingte historisch gesellschaftliche Bedeutung gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Wenn man zeigen kann, was u. a. auch von Marx selbst gemacht wird, dass es tatsächlich in unterschiedlichen Weisen abstrakt menschliche Arbeit als abstrakt allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten außerhalb bzw. völlig unabhängig vom Austausch der Waren gibt, dann müsste Heinrich auf mystisch irrationale Weise beteuern, es handele sich um die historisch spezifische allgemeine Form der einzelnen Arbeiten, welche diese Form doch nur innerhalb des Austauschs bzw. im kapitalistischen Gemeinwesen besitzen.

Mit der Betrachtung der einzelnen Ware, mit der Heinrich tatsächlich den Wert auf einer bestimmten Stufe der Darstellung in ein Gedankending auflöst,<sup>18</sup> und dem Verkennen der

---

<sup>15</sup> Siehe hierzu demnächst ausführlich: Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' *Kapital* unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. Zum "Methodenstreit" zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: "Konfusion des Wertbegriffs"

<sup>16</sup> Siehe weiter unten in B. Teil 2 des Vortrags und ausführlicher Fußnote Nr. 15.

<sup>17</sup> Siehe weiter unten in B. Teil 2 des Vortrags und Fußnote Nr.15 und Dieter Wolf, in: Konfusion des Wertbegriffs, 2004, S 56 ff.

<sup>18</sup> Michael Heinrich, Die Wissenschaft vom Wert, Münster 2001, S. 214 ff. Siehe hierzu demnächst ausführlich: Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' *Kapital* unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen

semantischen Vorgänge im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen hat Heinrich sich ein Stück weit in die von Reichelt konstruierte falsche Alternative bewegt. Durch die Art und Weise, in der Marx hinsichtlich des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen und hinsichtlich des gesellschaftlichen Verhältnisses der Menschen von Reflektionsbestimmungen spricht, sieht Reichelt seine falsche Alternative bestätigt. Daher sei zum Abschluss dieser einleitenden Bemerkungen auf Reichelts falsche Einschätzung der Reflexionsbestimmungen verwiesen, d.h. auf die mystische Vermischung von dem, was sich hinsichtlich der Erzeugung von Semantik in einem menschlichen Verhältnis abspielt, mit dem, was sich für Marx in dem von dem menschlichen Verhältnis verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt.<sup>19</sup> Da kraft des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen, das durch Menschen geschaffen wird, die Sachen dennoch ohne weiteres Zutun der Menschen eine von ihnen selbst verschiedene Bedeutung erhalten, lässt sich das, was sich zum Beispiel hinsichtlich der Entwicklung der Wertform im gesellschaftlichen Verhältnis zweier Arbeitsprodukte abspielt, begrifflich mit Reflektionsbestimmungen erfassen. Aufgrund dessen, dass sich hinsichtlich der Erzeugung von gesellschaftlicher Bedeutung im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen etwas abspielt, das ansonsten nur in der von Denken, Sprache und Gesten bestimmten Kommunikation zwischen Menschen möglich ist, geht Marx in Fußnoten zwecks besserem Verständnis der Reflektionsbestimmungen auf das gesellschaftliche Verhalten von Menschen zueinander ein. Die falsche Alternative, die Reichelt zwischen den Dingen, die „Geltungsvorgänge organisieren“, und den unbewussten und bewussten Gedankenbewegungen konstruiert, die Wert und Wertformen bilden, wird sich angesichts der kommenden Ausführungen als eine falsche, weil mystisch irrationale Alternative erweisen. Da zu einem großen Teil die Konstruktion dieser falschen Alternative auf gravierenden methodischen Defiziten<sup>20</sup> beruht, sei auf die entsprechenden Ausführungen im Vortrag verwiesen.

## B.

### Vortrag

#### Semantik, Struktur und Handlung im „Kapital“<sup>21</sup>

##### Teil 1

Zur Einführung in die Problematik, um die es in diesem Vortrag geht, soll eine Textstelle aus dem Buch „Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft“ von Moishe Postone<sup>19</sup> zitiert werden: „Ein wichtiges, noch offenes theoretisches Problem ist das Verhältnis zwischen Struktur und Handlung. (...) Die Marxsche Analyse unterstellt, daß auch dann ein systematisches Verhältnis zwischen den Strukturformen der kapitalistischen Gesellschaft und den gesellschaftlichen Handlungen besteht, wenn den gesellschaftlich Handelnden diese

---

Charakters. Zum „Methodenstreit“ zwischen H.G. Backhaus, W.F. Haug und M. Heinrich mit einer Antwort auf A. Gallas' Besprechung des Buchs: „Konfusion des Wertbegriffs“

<sup>19</sup> Siehe Teil 2 des Vortrags und Reichelt, S. 13 und Dieter Wolf, in: Konfusion des Wertbegriffs, 2004, S. 112 ff.

<sup>20</sup> Ohne die Bedeutung der methodisch bedeutsamen Abstraktionen zu kennen, die Marx stufenweise innerhalb der kapitalistischen Warenzirkulation vornimmt, und die, um das Geld zu erklären, bis zum Verhältnis zweier Waren und zur einzelnen Ware führen muss, stellt sich Reichelt die Frage, ob es sich bei Marx Analyse der nicht preisbestimmten einfachen Ware und ihrer Darstellung im Verhältnis zweier Waren um eine „vorgetäuschte Argumentation, eine Scheinargumentation“ handelt. (Reichelt, S. 8) Im nächsten Absatz gibt Reichelt vorwurfsvoll die zu erwartende Antwort: „Also: das von Marx unterstellte Austauschverhältnis (zwei Waren stehen sich gegenüber) ist ein Konstrukt, das mit der Empirie nichts zu tun hat.“ (Reichelt, S. 8)

<sup>21</sup> Dieser Vortrag wird demnächst in veränderter und erweiterter Form veröffentlicht.

Formen nicht bewußt sind. Was beide miteinander vermittelt ist, daß die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Formen (zum Beispiel Mehrwert) notwendigerweise in manifesten Formen erscheinen (zum Beispiel als Profit), die sie zugleich ausdrücken und verschleiern – und als Handlungsgrundlage dienen.“<sup>22</sup>

Löst man - was Postone leider nicht gemacht hat - dies von ihm benannte theoretische Problem, dann lässt sich für die Marxsche Theorie als „Kritik der politischen Ökonomie“ zweierlei nachweisen:

**Erstens.** Sie ist weder nur eine rein ökonomische noch eine zwischen Luhmann und Hegel angesiedelte philosophische Theorie, wie M. Laueremann meint,<sup>23</sup> sondern eine Gesellschaftstheorie.

**Zweitens.** Sie erfüllt als Darstellung des auf historisch gewordenen Grundlagen sich reproduzierenden Kapitalverhältnisses alle Kriterien einer Systemtheorie.

Einerseits ist Marx' Theorie, total von den irrationalistischen Fesseln der Hegelschen Philosophie befreit, andererseits ist sie eine Systemtheorie der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit, die an Stringenz, und Modernität z.B. die Luhmannsche Systemtheorie der Gesellschaft weit in den Schatten stellt.

Wie das Methodenkapitel in den *Grundrissen* beweist, wusste Marx sehr wohl, was eine „gehaltvolle Systemtheorie“ (M. Laueremann) ist, aber viel wichtiger noch als das, ist der Tatbestand, dass das *Kapital* selbst diese ausgearbeitete System-Theorie ist, weil es die Erklärung liefert, warum die durch das Kapital bestimmte ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit den historisch-spezifischen und damit auch vergänglichen Charakter einer naturwüchsigen Selbstorganisation besitzt. Dass die kapitalistische Gesellschaft ein durch **Selbstorganisation sich auszeichnendes System ist**, muss damit vereinbar sein, dass es die Menschen sind, die von den einfachsten Strukturen angefangen bis zu den komplexesten diese Gesellschaft **schaffen und gestalten**. Wenn dies auch auf den ersten Blick und für kantianisierende Kapitalinterpreten unmöglich zu sein scheint, so trifft es dennoch zu, und zwar einzig und allein aufgrund dessen, dass es ein ganz **besonderer Zusammenhang von Struktur und Handlung** ist, der die kapitalistische Gesellschaft als eine historisch-spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit prägt. Es ist der von Postone, aber auch von Heinz-Dieter Haustein<sup>24</sup> in seiner Wichtigkeit erkannte Zusammenhang von Struktur und Handlung, der den auf Selbstorganisation beruhenden Systemcharakter der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt. Durch die eigentümliche Art der methodischen Darstellung wird das *Kapital* sowohl dem Systemcharakter als auch dem Zusammenhang von Struktur und Handlung gerecht und erfasst hierdurch auch die für die Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft relevanten Handlungsspielräume. Das *Kapital* ist daher eine einen Teilbereich der Gesellschaft darstellende Gesellschaftstheorie und keine, wie Laueremann behauptet, „innerökonomisch“ verkürzte „Reflexionstheorie“ des „Teilsystems Wirtschaft“.<sup>25</sup>

Die Darstellung im *Kapital* ist als eine Darstellung des Zusammenhangs von Struktur und Handlung zugleich der Nachweis des Systemcharakters. So weit die Analyse dieser Strukturen in diesem Vortrag reicht, wird es mit einer Erklärung **dieser Strukturen als semantische** auch immer um eine Erklärung des Systemcharakters gehen.

Da es zwar um wichtige aber nur wenige Strukturen in ihrem Zusammenhang mit dem Handeln der Menschen geht, sollen vorab einige kurze Bemerkungen zu dem durch die

---

<sup>22</sup>Moishe Postone, „Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft“, Freiburg, 2003, S. 595.

<sup>23</sup> Die ökonomische Theorie von Marx- was bleibt, Herausgegeben von Camilla Warnke und Gerhard Huber, Marburg, 1998,

<sup>24</sup> ebenda, Seite 151 ff.

<sup>25</sup> Die ökonomische Theorie von Marx- was bleibt, Herausgegeben von Camilla Warnke und Gerhard Huber, Marburg, 1998, Seite 212 unten ff.

**Selbstorganisation bestimmten Systemcharakter** der gesellschaftlichen Arbeit gemacht werden.

Die Eigentümlichkeit des Gegenstandes als eines Systems, die wegen ihrer grundlegenden Bedeutung für den wissenschaftlichen Charakter der „Kritik der politischen Ökonomie“ zuerst genannt werden muss, und welche die Bedingung für weitere systemische Eigentümlichkeiten des Gegenstandes ist, besteht darin, dass es einen Unterschied gibt zwischen der historisch vergangenen Entstehungsgeschichte und der gegenwärtigen „contemporären Geschichte“ des Kapitals. Während die erstere mit dem allgemeinen Vorherrschen der Trennung der produzierenden Arbeitskraftbesitzer von den Produktionsmitteln endet, zeichnet sich die letztere dadurch aus, dass diese das Kapitalverhältnis bestimmende Trennung als historisch gewordene Grundlage vom kapitalistischen Produktionsprozess ständig reproduziert wird. (MEGA II/1.2, S. 368.)

Diese für den wissenschaftlichen Charakter der Darstellung der vom Kapital beherrschten bürgerlichen Gesellschaft ausschlaggebende Konfrontation mit der historisch gewordenen Grundlage wird von Marx ausdrücklich mit den Worten betont, dass die **dialektische Darstellung** – um eine dem Gegenstand gerecht werdende, ihn adäquat wiedergebende Darstellung zu sein – **ihre Grenzen kennen und - wann immer es erforderlich ist- auch ausdrücklich benennen muss.**

Mit der Reproduktion des Kapitals auf seinen historisch gewordenen Grundlagen, worin alle vergangenen und gegenwärtig sich ausbildenden Elemente zu Momenten des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses verwandelt werden, entsteht eine Vielfalt von gleichzeitig Nach- und Nebeneinander ablaufenden, sich wechselseitig bedingenden und beeinflussenden Prozessen. Alle in ihrer historischen Spezifik durch das Gegensatzverhältnis von ökonomischer Formbestimmtheit und Stofflichkeit charakterisierten Teilbereiche werden zu Stadien der sich im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozess ausdifferenzierenden, miteinander verschlungenen Kapitalkreisläufe herabgesetzt. In ihnen zeichnet sich die Beziehung der Teilbereiche zueinander durch ein ständiges Umschlagen von Voraussetzung in Resultat und von Resultat in Voraussetzung aus.

Die **Einheitlichkeit**, die durch die Formen des Werts gegeben ist, in die die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse auf historisch-spezifische Weise gekleidet sind, und die schon die klassischen Ökonomen auf unbestimmte Weise auf Arbeit zurückgeführt haben, ist eine weitere den Systemcharakter der bürgerlichen Gesellschaft begründende Eigentümlichkeit, die auch besonders wichtig dafür ist, dass Marx zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte verstehen konnte, was gesellschaftliche Arbeit überhaupt ist und welche grundlegende Rolle sie für die Einheit von Natur- und Menschengeschichte spielt.

Indem das Kapitalverhältnis auf eine bestimmte unbewusste und bewusste Weise durch das Handeln der Menschen reproduziert wird, erhält der Bewegungsablauf des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess eine ganz besondere Struktur. Diese Bewegungsstruktur ist dadurch bestimmt, dass es sich von der Ware und der einfachen mit dem Verhältnis zweier Waren zueinander gegebenen Wertform angefangen über die durch die Beziehung von preisbestimmter Ware und Geld gekennzeichnete Warenzirkulation hinaus bis zu allen Formen, die das Kapital als widersprüchliche Einheit von Verwertungs- und Arbeitsprozess in seinem durch die verschiedenen Kreisläufe bestimmten „Lebensprozess“ annimmt, um aus Formen des Werts bestehende Bewegungsformen handelt. In diesen wird der dialektische Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren – wie zum Beispiel im doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld - nicht nur gelöst, sondern er bleibt als Ursache der Krisen zugleich auch erhalten.

Die Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft bereitet daher große Schwierigkeiten und stellt hohe Anforderungen an die im Verlauf der Forschung auszuarbeitende Darstellungsform. Für die letztere bestehen diese Schwierigkeiten darin, dass sie notwendiger Weise als schriftlich niedergelegte oder als Text einen **linearen Charakter** besitzt im krassen Gegensatz zu dem

**nichtlinearen** Systemcharakter ihres Gegenstandes, dem sie im Sinne eines „**processing complexity**“ Rechnung tragen muss durch das Einhalten von durch methodische Abstraktionen gewonnenen Darstellungsstufen (Ebenen), verbunden mit der entsprechenden Reihenfolge der Kategorien und einem daraus sich ergebenden architektonischen Gesamtaufbau. Bei der hier angedeuteten Lösung dieses wissenschaftlich bedeutsamen Problems handelt es sich um die aus dem prozessierenden Zusammenhang von Forschung und Darstellung resultierende „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“, eine Methode, die **logisch - systematisch** ist, weil sie in der „contemporären Geschichte“ des Kapitals als einem ökonomisch gesellschaftlichen **System**, das durch eine historisch spezifische Selbstorganisation charakterisiert ist, **ihre reale Basis hat**. Die „contemporäre Geschichte“ ist in ihrem methodischen Charakter weder mit der vergangenen noch mit dem gegenwärtigen Stück Zeitgeschichte des Kapitals zu verwechseln. Untersucht man ein wirkliches **gegenwärtiges Stück Zeitgeschichte**, dann kommt die geschichtliche Entwicklung der modernen kapitalistischen Gesellschaft ins Spiel. Im Sinne eines **Umschlags von Theorie in praktisch methodische Anwendung** lässt sich mit Hilfe der begriffenen Kernstruktur, d.h. auch mit dem Nachvollzug der Stufenfolge der Mystifikationen und dem Aufdecken des Zusammenhangs von Struktur und Handlung eine bestimmte historische Entwicklung ihrem Wesen nach begreifen. Es lässt sich zeigen, wie wesentliche innere Zusammenhänge sich verändern und jeweils in entsprechenden sie verkehrenden, sich historisch verändernden ökonomisch gesellschaftlichen Formen erscheinen usf.

**Die kontemporäre Geschichte des Kapitals ist die reale Bezugsbasis für die logisch-systematische Darstellung**, die aus diesem Grund auch keine, „primär gedankliche Entwicklung“ einer „selbstgenügsamen, wirklichkeitsentbundenen Systemkonstruktion“ oder „haltlose Spekulation“ ist. (Klaus Holzkamp, Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J.Bischoff, in Das Argument 84, 16.Jg. 1974 1-75, Wolfgang Fritz Haug, in Das Argument, 251, 45.Jg. Heft 3, 2003, S. 437) Damit ist eine logisch-historische oder gar historische Darstellungsform ausgeschlossen, bei der davon ausgegangen wird, die Darstellung bedürfe einer realen Grundlage, die aber nur mit Entwicklungsstufen aus der historischen Vergangenheit oder der aktuellen Zeitgeschichte gegeben sind.

Für Marx, der meint, dass er mit der „Kritik der politischen Ökonomie“ den Anfang damit gemacht hat, die Philosophie als „Liebe zum Wissen in wirkliche Wissenschaft verwandelt“<sup>26</sup> zu haben, sind es daher auch konsequenter Weise die Naturwissenschaften, die er in Abkehr von jeglicher Philosophie zum Vergleich mit der „Kritik der politischen Ökonomie“ heranzieht: „Bei der Analyse der ökonomischen Formen kann außerdem weder das Mikroskop dienen noch chemische Reagentien. Die **Abstraktionskraft** muß beide ersetzen. Für die bürgerliche Gesellschaft ist aber die **Warenform** des Arbeitsprodukts oder die **Wertform** der Ware die **ökonomische Zellenform**.“ (MEW 23, S. 12; Hervorh. d. Verf.) In den unterschiedlichsten Wissenschaften bedient man sich bei der Erforschung und der Darstellung eines Gegenstandes der **Abstraktionskraft** des Denkens und analysiert unterschiedliche Bereiche des Gegenstandes unter Abstraktion von anderen Bereichen. Dies heißt aber nichts anderes, als dass der Charakter einer Wissenschaft, ihre Qualität, sich darin zeigt, auf welche Weise die Abstraktionskraft methodisch eingesetzt wird, wie die Abstraktionsstufen als Stufen der Darstellung herausdestilliert und so in eine bestimmte Reihenfolge gebracht werden, dass die hierdurch bestimmte „eigentümliche Logik“ („Eigentümlichkeit“) der Darstellung der „Eigentümlichkeit des Gegenstandes“ gerecht wird. Hiermit zeichnet sich die Darstellung dadurch aus, dass sie in ihrer Funktion den Gegenstand zu erklären ihn zugleich kritisiert. Um diese **Einheit** von Darstellung und Kritik zu bewahren, setzt Marx alles daran zu vermeiden, an die bürgerliche Gesellschaft einen äußerlichen

---

<sup>26</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Phänomenologie des Geistes, Suhrkamp-Ausgabe, S. 14.

Maßstab anzulegen. In Hegels Worten ausgedrückt hat es Marx nicht nötig, ihr „die Krätze anzuhängen, um sie kratzen zu können“.

Für Marx ist die Wissenschaft die Bedingung für die Kritik; denn Einheit von Kritik und Darstellung heißt, dass es im historisch-spezifischen Wesen der dynamischen Strukturen liegt, dass ihre methodisch adäquate Darstellung zugleich die adäquate Kritik an ihnen ist. Diese Strukturen, von der Ware angefangen bis zu den komplexesten Strukturen an der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, liegen zum großen Teil außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte und der Theoretiker und werden von ihnen unzulänglich begriffen, weil sie – durch die Formen des Werts bedingt – in sie auslöschenden und sie verkehrenden Formen erscheinen. In dem Maße, in dem Marx mit der Darstellung des systemischen Zusammenhangs von Struktur und Handlung den Zusammenhang von ökonomisch-gesellschaftlichen Formen, sozialen Beziehungen und Bewusstseinsformen freilegt, ist seine Theorie nicht nur Darstellung und Kritik der durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert strukturierten ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern zugleich auch des Alltagsbewusstseins und des wissenschaftlichen, Theorien produzierenden Bewusstseins. Dies und nichts anderes verbirgt sich hinter der metaphorischen Redeweise des jungen Marx, man müsse der „bürgerlichen Gesellschaft ihre eigene Melodie vorsingen, um sie zum Tanzen zu bringen“.<sup>27</sup>

Für die Kritik am Alltagsbewusstsein und den Theorien ist bekanntlich der bereits im ersten Kapitel dargestellte Warenfetisch von ausschlaggebender Bedeutung. Der ihn bedingende Vorgang, besteht daraus, dass das Gleichsetzen der Waren als Werte in der ihnen äußerlichen Form des quantitativen Verhältnisses von Gebrauchswerten nicht sichtbar ist und das gleichzeitige Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert einer Ware ausgelöscht ist, so dass die gesellschaftliche Bedeutung mit ihrem aus dem Gebrauchswert bestehenden Träger verwächst. Es bleibt nur übrig, eine gesellschaftliche Eigenschaft naiv naturalistisch als das anzusprechen, als das sie erscheint, nämlich als eine dem Gebrauchswert der zweiten Ware von Hause aus zukommende Eigenschaft bzw. als eine Natureigenschaft. Dies durchschaut zwar z.B. der aufgeklärte Schlaumeier Heiner Gansmann als primitiv und naiv, während er selbst sofort in die falsche Alternative hineinschliddert, nämlich die gesellschaftliche Eigenschaft als Resultat der konventionalistischen Verabredung auszugeben. Dies wiederum wird von Marx mit den Worten des pffiffig ausgedachten Auskunftsmittels kritisiert. Solche Erscheinungsformen des Werts wie sämtliche bis zur Geldform reichende Äquivalentformen, in denen die abstrakt menschliche Arbeit als der gesellschaftliche allgemeine Charakter der einzelnen Arbeiten und die durch den Austausch der Arbeitsprodukte vermittelten gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen verschleiert werden, indem sie sachlich verkehrt als gesellschaftliche Eigenschaft von Sachen erscheinen, nennt Marx „verrückte“

---

<sup>27</sup> Leute, die sich als „Wertkritiker“ verstehen und wenig Wert auf die Wissenschaftlichkeit des *Kapitals* legen, sehen aber nicht, was eine wissenschaftliche Kritik am Wert ist, die nicht von einem außerhalb der Gesellschaft liegenden Standpunkt kantischer oder sonstiger subjektivistischer Art herangetragen wird. Hier sei kurz angedeutet, was bereits die wissenschaftliche Analyse des Werts auf der Abstraktionsstufe des ersten Kapitels des *Kapital* aufdeckt:

-Unbewusstheit der Menschen über ihren eigenen von ihnen selbst geschaffenen gesellschaftlichen Zusammenhang,

-Nachträglichkeit des Herstellens des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten,

- Beherrscht - Sein der Menschen durch die ihnen gegenüber sich verselbständigenden gesellschaftlichen Verhältnisse von Sachen,

-Unbewusstheit über das Spezifische des gesellschaftlichen Zusammenhangs, womit sich dessen Naturwüchsigkeit zeigt,

- die Differenz zwischen dem, was die Strukturen sind, und dem, wie sie von den handelnden Menschen und den Theoretikern begriffen werden etc.

(MEW 23, 90) Formen. Diese „verrückten“ Formen, in denen den „Privatproduzenten“ die Beziehung ihrer Privatarbeiten zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erscheint bilden auch die „Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige Formen, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion.“(MEW 23,90)

Die hier zu den objektiven Gedankenformen gemachten Bemerkungen bestätigen die Einheit von Darstellung und Kritik, die ganz anders aussieht, als in den Köpfen von kantianisierenden und hegelianisierenden Kapitalinterpreten. Die erklärende Darstellung der Formen und der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die so strukturiert sind, dass sie in solchen Formen erscheinen, ist nicht nur die Kritik an den in diesen Formen erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern zugleich auch **die Kritik an den objektiven Gedankenformen bürgerlicher Ökonomen und Theoretiker**, mit denen sie in einer durch die verrückten Formen bestimmten verkehrten Weise die Produktionsverhältnisse gedanklich reproduzieren.

Mit den folgenden Ausführungen wird dazu übergegangen inhaltlich verbindlich nachzuvollziehen, auf welche Weise der auf Selbstorganisation beruhende, durch einen bestimmten naturwüchsigen Zusammenhang von semantischer Struktur und unbewusst-bewusster Handlung geprägte Systemcharakter der bürgerlichen Gesellschaft, in den aus den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* bestehenden Darstellungsstufen zum Tragen kommt.

Im Laufe seines Forschungsprozesses stößt Marx auf die Warenzirkulation als Voraussetzung und Resultat des kapitalistischen Produktionsprozesses. Um diesen systemisch bedingten Zirkel aufzulösen, greift er im dritten Kapitel des *Kapital* die Warenzirkulation durch die methodische Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess nur nach der Seite auf, nach der sie **Voraussetzung** des kapitalistischen Produktionsprozesses ist. Als Gegenstand der wissenschaftlichen Darstellung ist die Warenzirkulation in diesem Sinne die „erste in sich gegliederte Totalität“ der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. MEGA II/1.1, S. 126) und damit kein Gegenstand einer dem historisch gewordenen Kapitalverhältnis voraus liegenden historischen Entwicklung.

Wird davon abstrahiert, dass die Warenzirkulation das Resultat der kapitalistischen Produktion ist, d.h. wird sie zunächst nur nach der Seite betrachtet, nach der sie deren Voraussetzung ist, dann wird sie als einfache betrachtet, insofern bei den Waren und dem Geld davon abstrahiert wird, dass sie Daseinsformen des Kapitals und Resultate des kapitalistischen Produktionsprozesses sind. Die Warenzirkulation ist als **abstrakte Sphäre der Kapitalzirkulation** zwar keine dem Kapital historisch vorausgehende Entwicklungsstufe, sie ist es aber, mit der die logisch-systematische Darstellung der kapitalistischen Gesamtproduktion zu beginnen hat, um ausgehend von den einfachsten abstraktesten Formen aus die gesellschaftliche Arbeit insgesamt in ihrer historisch spezifischen Formbestimmtheit zu erfassen.

Mit der Abstraktion vom Resultatcharakter der Warenzirkulation wird auch vom Kreislauf des Kapitals abstrahiert und von allen Waren- und Geldformen als ebenso vielen Formen des Kapitals, so dass nur preisbestimmte Waren und das Geld übrig bleiben als die die Warenzirkulation bestimmenden Formen gesellschaftlicher Arbeit, die noch keine Daseinsformen des Kapitals sind.

Die **Gleichheit der Waren untereinander** ist in der Warenzirkulation mittels des Geldes darin ausgedrückt, dass alle Waren im Preis dem Geld gleichgesetzt sind. Hiermit aber ist ein weiterer Zirkel gegeben, der wie folgt aussieht: Die Waren haben einen Preis, weil es Geld gibt, und Geld gibt es, weil sich Waren im Preis auf eine Ware als Geld beziehen, indem sie ihm gleichgesetzt werden. Dieser Zirkel kann nur auf die folgende Weise aufgelöst werden: **Innerhalb der einfachen Warenzirkulation** macht Marx, um das Geld durch einen bestimmten Zusammenhang von Struktur und Handlung zu erklären, die Abstraktion von Preis und Geld und stößt auf die in ihrer Struktur durch Gebrauchswert und Wert einfach

bestimmten Waren. Für diese zeigt er, dass sie, unsichtbar hinter Geld und Preis verborgen untereinander als Werte gleich sind, insofern die Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin im Austausch aufeinander bezogen sind. Per Abstraktion vollzieht Marx einen Rückgang von der Struktur der Warenzirkulation, die durch den doppelseitig-polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld bestimmt ist, zu einer einfacheren Struktur, die durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmt ist. Da alle Strukturen von Menschen selbst geschaffen werden, muss Marx zeigen, warum und auf welche Weise die Menschen in ihrem Handeln von der unentwickelten durch Gebrauchswert und Wert bestimmten Struktur aus die entwickeltere durch Preis und Geld bestimmte Struktur schaffen. In diesem Sinne gilt es inhaltlich verbindlich die **innerhalb der Warenzirkulation per Abstraktionskraft** ausfindig zu machenden Abstraktionsstufen in ihrer methodischen Bedeutung zu erfassen. Dies hält Marx im Sinne des „PROCESSING COMPLEXITY“ für eine adäquate Darstellung der Warenzirkulation für erforderlich, um auf eine wohl andere als auf Adornos Weise dessen Diktum zu befolgen, dass die dialektische Darstellung „dem Gegenstand sich anschmiegen“ müsse.

Mit dem durch Selbstorganisation bestimmten System ist nicht eine organische Ganzheit gemeint, die man dadurch zerstört und dadurch auch nicht verstanden werden kann, dass man sie in ihre Bestandteile aufspaltet. Der Systemcharakter der Marxschen Theorie hat nichts mit einem Holismus zu tun, der, von Philosophen als erkenntnistheoretische Basis auserkoren, sich einer - konsequent die „Abstraktionskraft“ einsetzenden - analytischen Zergliederung widersetzt.

Das *Kapital* fängt mit der einfachsten Struktur an, die es in der bürgerlichen Gesellschaft gibt, mit der Ware. Das Vorhandensein der einfach bestimmten Ware, die analytisch mittels der Abstraktionskraft innerhalb der Warenzirkulation aufgespürt wird, ist ebenso als historisch geworden vorausgesetzt wie das Vorhandensein der Warenzirkulation als allgemein vorherrschende abstrakte Sphäre des sich auf seiner historisch gewordenen Grundlage reproduzierenden Kapitalverhältnisses. Hiermit stößt die dialektische Darstellung bereits an ihrem Anfang mit der Analyse der Ware auf ihre, durch historische Voraussetzungen markierte Grenzen. Aus der Perspektive der Warenzirkulation ist die einzelne Ware das Resultat der letzten nicht mehr überbietbaren methodischen Abstraktion.

Wenn man vom Wert abstrahiert, befindet man sich außerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, und abstrahiert man gleichzeitig noch vom Gebrauchswert, dann verlässt man den Bereich gesellschaftlicher Arbeit. Marx nennt die Ware das einfachste Konkretum, was gemäß den gerade vorgenommenen Abstraktionen auch umschrieben werden kann mit dem abstraktesten Konkretum. Wie wichtig es auch immer ist, die Ware als einfachstes oder abstraktestes Konkretum zu erfassen, so wichtig ist es, dass die Ware auf folgende Weise ein **Konkretum** ist: Sie ist Gebrauchswert als Arbeitsprodukt, das konkret-nützliche Eigenschaften besitzt und sie ist zugleich Wert als Arbeitsprodukt schlechthin, das im unterstellten Austausch auf ein anderes oder alle anderen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukt schlechthin bezogen ist. Das, was über die Ware als Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert zu sagen ist, ist auch das, was sie als einfachste Struktur der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit auszeichnet.

Indem Marx die Darstellung mit der durch Gebrauchswert und Wert strukturierten Ware, d.h. mit dem „sozialen Ding“<sup>28</sup> Ware beginnt, hat er, wie die Bezeichnung „**Elementarform**“ andeutet, eine methodisch bedeutsame, weil für die Erfassung des Systemcharakters der kapitalistischen Gesellschaft erforderliche, Entscheidung getroffen. Bei der Ware, die Marx analysiert, geht es weder um den Preis noch um das für den Preis erforderliche Geld, oder es geht nur um beide, weil es um ihre mit der Analyse der Ware beginnende Erklärung geht.

---

<sup>28</sup> Randglossen zu Wagner, MEW 19

Mit der Abstraktion vom Preis und vom Geld geht eine weitere Abstraktion einher, nämlich die von den Menschen und ihrem Handeln; denn diese können von der Ware als einfachstem Konkretum nichts wissen. Auf jeweils verschiedene Weise wissen sie erst etwas von ihren Waren auf der Abstraktionsstufe des im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozesses und auf der Abstraktionsstufe der im dritten Kapitel dargestellten Warenzirkulation. Mit der Analyse der Ware sind also die methodisch bedeutsamen, sämtlich **innerhalb des sich reproduzierenden Kapitalverhältnisses vorgenommenen Abstraktionen** vom kapitalistischen Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld und von den handelnden Menschen verbunden, die bekanntlich im zweiten Kapitel als Besitzer der durch Gebrauchswert und Wert einfach bestimmten Waren zum Gegenstand der Darstellung werden.

All diese methodisch erforderlichen Abstraktionen führen zu den als bloßen Einheiten von Gebrauchswert und Wert sich aufeinander beziehenden Waren als ebenso vielen Bedingungen für die Erklärung des Geldes. Diese ist nur konsistent und rational, wenn sie von etwas ausgeht, das vom Geld verschieden ist, bzw. von Verhältnissen ausgeht, in denen es selbst noch nicht vorhanden ist, es noch nicht unterstellt ist, wohl aber die Notwendigkeit seiner Existenz nachgewiesen werden kann (erstes Kapitel) und die Bedingungen seiner praktischen Entstehung durch das Handeln der Menschen (zweites Kapitel).

Wenn Marx im ersten Kapitel die Warenbesitzer in die Darstellung einbezieht bei der Erklärung von dem, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in dem gesellschaftlichen Verhältnis der aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen abspielt, hätte er ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Abstraktionen verweisen müssen, unter Verwendung der entsprechenden Feststellung aus *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Denn hier heißt es unmissverständlich, dass die Beziehungen der Waren zueinander nur der Gegenstand für das wissenschaftliche Bewusstsein sind, dem diese Beziehungen lediglich als „theoretisch gedachte“ gegeben sind.

Es zeichnet die hohe Qualität der methodischen Vorgehensweise von Marx aus, dass er die theoretische Betrachtung der Beziehung der Waren zueinander als „theoretisch gedachte“ ausdrücklich mit der Art und Weise begründet, in der den handelnden Menschen die durch die Entwicklung der Wertformen bestimmten Strukturen gegeben sind. Alles das, was sich hinsichtlich des Werts und seiner Erscheinungsform in der einfachen Wertform abspielt, liegt auf zweifache Weise außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Warenbesitzer. Einmal liegt die durch die einfache Wertform bestimmte Struktur für die Warenbesitzer unsichtbar verborgen hinter der Ware- Geld Beziehung. Zum andern bleibt sie den Warenbesitzern aufgrund des Warenfetischs auch dann verborgen, wenn man aus methodischen Gründen annimmt, sie hätten das der einfachen Wertform zugrunde liegende Verhältnis zweier Waren vor Augen. Allein schon hieran scheitern, so sei vorgreifend bemerkt, alle Versuche, den Wert der Waren durch unbewusste oder bewusste Gedankenbewegungen der Warenbesitzer zu erklären im Sinne einer Konstitution der Wertgegenständlichkeit durch diese Gedankenbewegungen.

Im Hinblick auf die Semantik der Strukturen steht hiermit von vorneherein fest, dass es auf der Darstellungsebene des ersten Kapitels überhaupt nicht vorkommen kann, dass ein Arbeitsprodukt deswegen als etwas **gilt**, was es unmittelbar nicht selbst ist, oder es eine **gesellschaftliche Bedeutung** erhält, weil Menschen in ihrem Verhalten zueinander oder zu den Arbeitsprodukten dies auf unbewusste oder bewusste Weise bewerkstelligen würden. Dies gilt natürlich immer auf dem hier unterstellten Hintergrund, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen von Menschen geschaffen werden und sich dabei aber immer etwas in diesen gesellschaftlichen Verhältnissen der Sachen abspielt hinsichtlich des gesellschaftlich allgemeinen Charakters der einzelnen Arbeiten, das außerhalb der Reichweite jeglicher weiterer Einflussnahmen durch die Menschen liegt.

Erst auf der Abstraktionsstufe des dritten Kapitels, nachdem das Geld in einer für die Menschen unbewussten Weise, durch die im ersten Kapitel dargestellte semantische Struktur bedingt, entstanden ist, verhalten sich die Menschen gemeinschaftlich zu dem Geld als allgemeinem Äquivalent mit dem Wissen, dass es unmittelbar gegen jede andere Ware austauschbar ist. Durch ein wechselseitiges bewusstes Einverständnis wird die gesellschaftliche Bedeutung, deren Herkunft man nicht kennt aber praktisch erfahren wird, durch einen in der Reichweite der bewussten Erfahrung liegenden Vorgang nachträglich erklärt und bestätigt. Von dem naiven naturalistischen Verhaftetsein in den Geldfetisch einmal abgesehen, handelt es sich für die Menschen um eine bewusste Verabredung, in der ein Ding (Gebrauchswert der allgemeinen Äquivalentware) um des Funktionierens der Warenzirkulation willen die von ihm verschiedene Bedeutung der unmittelbaren Austauschbarkeit, d.h. einen semantischen Charakter erhält. Dass auf diesem Wege eine bereits vorhandene gesellschaftliche Bedeutung bestätigt wird, verkehrt sich aber, weil die wirkliche Entstehung des Geldes als Erscheinungsform des Werts unerkannt bleibt, dahingehend, dass es so aussieht, als würde die gesellschaftliche Eigenschaft durch die wie immer auch konventionalistisch verstandene Verabredung allererst neu geschaffen. Alle misslungenen Versuche das Geld zu erklären, beruhen darauf, die im ersten und zweiten Kapitel dargestellten Beziehungen der Waren zueinander nicht als sich wechselseitig bedingende und ergänzende Abstraktionsstufen zu begreifen, die für das Verständnis des Geldes und seiner Entstehung erforderlich sind. Man konstruiert ein Gemisch aus Vorgängen der ersten drei Kapitel. Das Semantische (Geltende), das man in den von Marx im ersten Kapitel dargestellten Vorgängen nicht verstehen kann, versucht man durch die Art und Weise zu erklären, in der auf der Abstraktionsstufe des dritten Kapitels das Semantische bzw. die Geltung durch das bewusste und unbewusste Eingreifen der Menschen im Sinne der Verabredung zustande kommt.

Mit dem ersten Kapitel löst Marx das bedeutsame Problem, dass – wie es mit der kapitalistischen Gesellschaft der Fall ist – der darzustellende Gegenstand den durch die immer auch naturwüchsige Selbstorganisation bestimmten Systemcharakter besitzt. Denn was den Menschen von ihrer Gesellschaft bewusst ist und was nicht, muss sich aus den Eigentümlichkeiten der von ihnen geschaffenen Strukturen ergeben.

**Das, was ihnen bewusst ist und die Intentionalität ihres Handelns bestimmt, ist immer schon durch die Teile der Strukturen geprägt, die ihnen unbewusst sind. Aus diesem Grund muss die Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft mit Strukturen beginnen, die den Menschen unbewusst sind, und es muss durch diese Strukturen erklärt werden, warum sie den Menschen unbewusst sind und auf welche Weise sie auch das Handeln nach der Seite bestimmen, nach der es den Menschen bewusst ist.**

Ein Blick in die modernsten wissenschaftlichen Unternehmungen zeigt die Modernität der Marxschen Theorie, in der Einsichten vorweggenommen sind, die in der letzten Zeit im Umfeld der Informatik gewonnen wurden. Bei einem Informatik-Kongress berichtete ein Wissenschaftsmanager von einer großen amerikanischen Telefongesellschaft von Forschungsergebnissen der Firma Microsoft und verkündete, dass man eine elementare Erkenntnis gewonnen hat, die ebenso verbindlich für fast alle einzelnen Wissenschaften ist wie sie vieles von diesen Wissenschaften als überholt ausweist. Die als neu und revolutionär ausgegebene Erkenntnis besteht darin, dass es beim Begreifen der verschiedenen Bereiche der Welt um das Aufdecken von dynamischen Strukturen geht, und zwar unter dem Aspekt, dass diese Strukturen **Problem lösende Strukturen**, „PROBLEM SOLVING STRUCTURES“ sind.

Sämtliche Strukturen mit denen sich Marx im *Kapital* auseinandersetzt sind tatsächlich solche Probleme lösende Strukturen, und zwar mit der Besonderheit, dass sie das auch sind, sofern sie außerhalb der Reichweite jeglicher Art von Gedankenbewegungen der Menschen liegen. So, wie bereits bemerkt, dient die Analyse der Strukturen im ersten Kapitel dazu, das

Geld zu erklären, was nichts anderes heißt, als dass **diese durch das Gegensatzverhältnis von Gebrauchswert und Wert bestimmten Strukturen unbewusst für die Menschen das für die ganze Gesellschaft grundlegende Problem lösen, in welcher Form die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten den gesellschaftlichen Charakter der Allgemeinheit erhalten.**

Die „dynamischen sozioökonomischen Strukturen“<sup>29</sup>, von denen auch Haustein spricht, haben den Charakter von Bewegungsstrukturen, weil mit ihnen auch der dialektische Widerspruch zwischen dem Wert und dem Gebrauchswert gesetzt und gelöst wird. Der dialektische Widerspruch findet eine Lösung, indem er jeweils eine Form findet, worin er sich bewegt, und damit in der entsprechend entwickelten Form auch erhalten bleibt.

Für die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit, soweit sie zunächst von Marx im ersten Kapitel des *Kapital* dargestellt wird, gilt es die Frage zu beantworten, ob das den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten betreffende Problem dadurch gelöst wird, dass es sich bei der Ware und dem Verhältnis zweier und mehrerer Waren zueinander jeweils um Strukturen handelt, die einen **semantischen Charakter** besitzen.

Die Schwierigkeit, die Analysen im ersten Kapitel des *Kapitals* zu verstehen, beruht nicht nur, wie Marx sagt, auf dem Akribischen, das den Eindruck der Spitzfindigkeit erweckt, sondern von der Beurteilung seines logisch-systematischen Stellenwerts abgesehen -, vielmehr auf einer größeren prinzipiellen Schwierigkeit. Diese besteht nämlich darin zu verstehen, **was das gesellschaftliche Verhältnis der Arbeitsprodukte als ein gesellschaftliches Verhältnis von Sachen ist und was sich in ihm ohne unbewusstes oder bewusstes Einwirken der Menschen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen abspielt.**

Dies hängt davon ab, ob dieses gesellschaftliche Verhältnis der Sachen bzw. die durch den Austausch der Arbeitsprodukte bestimmte gesellschaftliche Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten eine durch **den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert geprägte Struktur** besitzt, die den im Folgenden zu erklärenden **semantischen Charakter** besitzt.

## Teil 2

Sachen können bekanntlich, wie Marx zu Beginn des zweiten Kapitels sagt, nicht allein zu Märkte gehen. Das Herstellen des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen ist natürlich ausschließlich eine Angelegenheit der Menschen und nicht unsinniger und mystischer Weise eine Angelegenheit der Sachen selbst. Durch die methodisch erforderliche Abstraktion vom Produktionsprozess, vom Preis und Geld stößt man, wie bereits erwähnt, auf die durch das zweite Kapitel gekennzeichnete Abstraktionsstufe, auf der alle Menschen sich als Besitzer der einfach bestimmten Waren gegenüberstehen und im Begriffe sind diese gegeneinander auszutauschen. **Marx hat diese Situation in methodisch bedeutsamer Weise im zweiten Kapitel analysiert, für die es als Resultat einer methodischen Abstraktion zu verstehen gilt, dass es sich bei ihr um ein reales in die Warenzirkulation eingeschlossenes Moment handelt.** Marx zeigt, dass mit der Beziehung der Warenbesitzer zueinander und zu den Arbeitsprodukten, d.h. mit dem, was die Warenbesitzer von den einfachen nicht preisbestimmten Waren und ihrer Beziehung zueinander wissen, kein allgemeines Äquivalent zustande kommt und damit auch kein Tausch.

Die Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander können in ihrer relativen Eigenständigkeit unter Abstraktion von den Warenbesitzern für sich betrachtet werden. Daher besteht auch die nächste methodisch wichtige Abstraktion nach derjenigen vom Produktionsprozess, vom Preis und vom Geld aus der **Abstraktion von den handelnden Menschen.** Sie führt zum

---

<sup>29</sup> Heinz-Dieter Haustein, 1998, ebenda.

gesellschaftlichen Verhältnis zweier Produkte am Anfang des ersten Kapitels, insofern zugleich von dem gesellschaftlichen Verhältnis aller Produkte abstrahiert wird. Dies geschieht gemäß der wissenschaftlichen Einsicht, dass dasjenige, was im Verhältnis von Milliarden Arbeitsprodukten geschieht, auch im Verhältnis nur zweier Arbeitsprodukte geschieht. Daher kann Marx nicht direkt mit der Ware anfangen, sondern muss, um das letztlich aus methodischer Sicht doch zu tun, die Analyse der einzelnen Ware vorbereiten, weil er, um deren Wert zu erfassen, vom Verhältnis mindestens zweier Waren ausgehen muss. Wenn die einzelne Ware betrachtet wird, dann unter Abstraktion von der Beziehung zu der anderen Ware, aber unter Einbeziehung dessen, was sie über den Gebrauchswert hinaus durch die gesellschaftliche Beziehung zur anderen Ware ist, nämlich etwas Gesellschaftliches, welches sich als Wert erweist.

In der Hinsicht, in der die Arbeitsprodukte ausgetauscht werden, sind sie untereinander gleich. Als was sind sie untereinander gleich? Was immer das ist, es muss eine Qualität sein, die untrennbar mit den auszutauschenden Arbeitsprodukten verbunden ist und nichts mit den sich zu den Arbeitsprodukten und den zueinander sich verhaltenden Menschen zu tun hat. Was das Letztere anbelangt, so ist bereits alles Erforderliche unterstellt, nämlich dass die Menschen die Arbeitsprodukte hergestellt haben und dass sie sich mittels ihres Austauschs zueinander verhalten.

Weiterhin muss als äußerst wichtig berücksichtigt werden, dass der Austausch niemals – d.h. nur um den Preis mystisch-irrationaler Spekulationen – das Gleichsein der Arbeitsprodukte bzw. die Qualität, worin ihre Gleichheit besteht, **herstellen** kann. Im Austausch können die Arbeitsprodukte nicht als untereinander Gleiche bezogen werden, wenn es diese Qualität nicht schon außerhalb des Austauschs gibt oder wenn die Arbeitsprodukte nicht auch schon außerhalb des Austauschs die reale abstrakt-allgemeine Eigenschaft besitzen, durch die sie untereinander gleich sind. Im Austausch wird die abstrakt allgemeine Eigenschaft ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein nicht neu zustande gebracht, was einer mystischen Schöpfung aus dem Nichts gleichkäme; vielmehr werden in ihm die Arbeitsprodukte in ihrer abstrakt allgemeinen Eigenschaft aufeinander bezogen, bzw. einander gleichgesetzt. Dies ist die einzig rationale Weise das Besondere am Wert als einer historisch-spezifischen Form gesellschaftlicher Arbeit zu begreifen. Dass im Austausch die Arbeitsprodukte untereinander gleich sind, ist also nicht das Besondere oder Außergewöhnliche, sondern vielmehr, dass er ein gesellschaftliches Verhältnis ist, in dem die verschiedenen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin **aufeinander bezogen** werden, ist **außergewöhnlich** und hat auch eine außergewöhnliche Auswirkung. Diese wird verständlich, wenn man bedenkt, was der Austausch bedeutet, nämlich, dass die Menschen wechselseitig füreinander arbeiten und, nachdem sie das getan haben, mit ihm nachzuweisen haben, ob und wenn ja, in welchem Ausmaß sie ihre Arbeiten gesellschaftlich verausgabt haben und auf welche Weise sie sich dies in ihrem Verhalten zueinander wechselseitig anerkennen. Es geht nicht einfach um die abstrakt-allgemeinen Eigenschaften des Arbeitsproduktes schlechthin und der abstrakt-menschlichen Arbeit schlechthin, die es beide sogar auf unterschiedliche Weisen auch außerhalb des Austauschs gibt. Vielmehr – **und hier kommt die ungeheure Bedeutung des Semantischen (des Geltens) herein, das im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen erzeugt wird** – geht es darum, dass **der Sachverhalt als gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen zu sein, darüber entscheidet, dass die einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich-allgemeine Form ausgerechnet in Form der abstrakt-menschlichen Arbeit besitzen**. Diese gesellschaftliche allgemeine Form ist es, die auch im Geld erscheint, durch dessen Austausch mit den preisbestimmten Waren für die Waren- und Geldbesitzer in einer ihnen auch bewussten Weise das ihnen unbewusste Problem gelöst ist, das darin besteht, dass sie sich wechselseitig ihre einzeln verausgabten Arbeiten in Form abstrakt-menschlicher Arbeit als gesellschaftlich verausgabte anerkennen müssen.

Das einzelne Arbeitsprodukt kann erst als einzelne Ware betrachtet werden mit dem durch das Verhältnis zweier Waren zueinander erworbenen Wissen darüber, was ihr Wert ist und was die gesellschaftliche allgemeine Form der in ihr verausgabten konkret-nützlichen Arbeit ist. Der Wissenschaftler abstrahiert von dieser Beziehung der Ware zu der anderen Ware, um die Ware als einzelne Ware und damit als Elementarform des gesellschaftlichen Reichtums für sich zu betrachten. Zur Bedeutung der Elementarform gehört, dass aus der Natur des Werts die vom Wert der Ware verschiedene Wertform zu erklären ist. Der Wissenschaftler ist es auch, der den Wert gleichsam stellvertretend für die Beziehung zur anderen Ware, von der er abstrahiert hat, in Gedanken festhält. Um der unsinnlichen Gesellschaftlichkeit des Werts gerecht zu werden, ohne das wirkliche Verhältnis, in dem die Ware Wert ist, zu betrachten, bleibt nichts anderes übrig, als ihn mit der Beschreibung von dem, was er ist, in Gedanken zu fassen. Marx trägt diesem Sachverhalt bewusst in dem Sinne Rechnung, indem er das aus dem Wert bestehende gesellschaftliche Verhältnis in Gedanken festhält, wenn man vorübergehend von dem wirklichen Verhalten der Menschen und dem Verhältnis der beiden Waren zueinander abstrahieren muss. Aus diesem methodischen Grund spricht Marx dann auch vom Wert als einem „**Gedankending**“, womit zugleich ausgeschlossen ist, dass der Wert tatsächlich ein Gedankending ist. Auf das Geschehen im Verhältnis zweier Waren hinweisend, worin der Gebrauchswert der zweiten Ware den Wert der ersten darstellt, er nur als Wert der ersten Ware zählt oder gilt, sagt Marx – gemäß dem beschriebenen Sachverhalt, dass hinsichtlich der einzelnen Ware der Wissenschaftler es sein muss, der das Semantische, das Gelten zum Ausdruck zu bringen hat: „Diese Dinge **stellen nur noch dar**, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgibt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist.“ (MEW 23, S. 52 unten; Hervorhebung. D.W.) Wenn Kapitalinterpreten sich vornehmen insbesondere auf das Verhältnis der Waren zueinander als ein Geltungsverhältnis einzugehen, dann sehen sie nicht, dass Marx dies bereits auf die hier beschriebene Weise bei der Analyse der einzelnen Ware tut, und verwandeln den Wert tatsächlich in ein bloßes „Gedankending.“ (Heinrichs Versuch der Etablierung eines neuen „Geltungskonzepts“ scheitert hier bereits.) Im Unterschied zum wissenschaftlichen Betrachter, der im Rahmen seiner Analyse den Wertcharakter der einzelnen Ware gedanklich im Kopf reproduziert, wird der Wertcharakter in dem gesellschaftlichen Verhältnis der Waren unabhängig von dem, was im Kopf der Warenbesitzer oder eines wissenschaftlichen Betrachters geschieht, hergestellt. „Sagen wir: als Werte sind die Waren bloße Gallerten menschlicher Arbeit, so reduziert **unsre Analyse** dieselben auf die Wertabstraktion, gibt ihnen aber keine von ihrer Naturalform verschiedene Wertform. Anders im Wertverhältnis einer Ware zur andern. Ihr Wertcharakter tritt hier hervor durch ihre eigne Beziehung zu der andern Ware.“ (MEW 23, S. 65 oben) „**Ohne Hirn** wie sie ist, geht die Leinwandwaare anders zu Werke, um auszudrücken, weiß Schlags die Arbeit, woraus ihr Werth besteht.“ (MEGA II/6, S. 12; Hervorhebung. D.W.) „Aber *Waaren* sind *Sachen*. Was sie sind, müssen sie **sachlich** sein oder **in ihren eignen sachlichen Beziehungen zeigen**.“ (MEGA II/5, S. 30; Hervorhebung, D.W.) Und gegen die absurde Vorstellung vom Tauschwert als quantitativem Verhältnis von Gebrauchswerten gewendet, fährt Marx fort: „Wir gingen in der Tat vom Tauschwert oder Austauschverhältnis der Waren aus, um ihrem darin versteckten Wert auf die Spur zu kommen. Wir müssen jetzt zu dieser Erscheinungsform des Wertes zurückkehren.“ (MEW 23, S.62) Dieses Zitat belegt noch einmal, dass Marx, wie bereits erklärt, die Analyse der einzelnen Ware vorbereiten muss.

Aus dem, was der Wert durch das Verhältnis der Waren zueinander ist, gilt es jetzt zu erklären, ob und wie er erscheint. Wenn Marx sagt, man müsse zurückkehren zu dieser Erscheinungsform, dann ist das natürlich genau genommen falsch und müsste heißen zur Erscheinungsform des Werts in dem Sinne, dass man jetzt, wo man weiß, was der Wert ist, auch weiß, dass seine Erscheinungsform gerade nicht das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten ist, sondern eine Erscheinungsform, die dem – hinter dieser falschen

Erscheinungsform versteckten und ausgehend von dem Verhältnis zweier Waren zueinander erklärten – Wert entspricht.

Das wichtige Ergebnis ist, dass dieses „gemeinsame Dritte“ als Beziehung der Arbeitsprodukte schlechthin zueinander etwas – wie Marx betont – rein Gesellschaftliches ist, in das „kein Atom Naturstoff“ eingeht.

Inwiefern geht es um das Gelten und damit um die semantische Struktur und warum, „versteht es sich“ für „die (...) Wertgegenständlichkeit ... von selbst“, dass sie, weil sie „rein gesellschaftlich ist“, „nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann“ (MEW 23, S. 62).

Gesellschaftlich sein heißt füreinander etwas sein, das vom bloßen körperlichen Dasein verschieden ist. Aber was der Mensch mehr ist als der natürlich auch durch die Evolution bereits menschenartige Körper, muss nach außen gesetzt werden als etwas Körperliches, das vom Körper verschieden ist, aber für den anderen Menschen mehr ist als nur etwas Körperliches. Das Erste heißt „Entäußern“, das Zweite „Aneignen“ und da die gesellschaftlichen Beziehungen wechselseitig sind, kann man das „Aneignen durch Entäußern und Entäußern durch Aneignung“ ein Grundprinzip nicht nur menschlichen Lebens nennen. Für den hier verfolgten Zweck reicht es aus, wie Marx selbst das tut, auf die Sprache zu verweisen, womit man offensichtlich den Menschen als bereits voll entwickeltes natürliches, gesellschaftliches und denkendes Wesen unterstellt hat. Das, was ein Lebewesen als Mensch ist und unsichtbar hinter Körper und Hirnschale an menschlichem Geist, Gefühlen usw. verborgen ist, ist entstanden unter Beteiligung eines solchen Prozesses und muss entäußert werden, damit die Menschen als Menschen füreinander da sind. Beziehungen herzustellen, in denen die Menschen füreinander als Menschen da sind, geht nur, wenn dasjenige, was in ihrem Inneren verborgen ist an Gefühlen, Empfindungen, Gedanken etc., gleichsam nach außen transportiert wird, damit es für den Anderen da ist und von ihm angeeignet werden kann. Und eine der wichtigsten Weisen sich zu entäußern, ist die Sprache, ein vom Körper verschiedenes äußerliches Lautgefüge, eine syntaktische Konstruktion. Die der Entäußerung dienenden Laute, Töne und die sie begleitenden Gesten sind nicht irgendeine undefinierbare Geräuschkulisse, ein sinnloser Lärm, sondern Träger von Bedeutungen, die durch das geistige und empfindsame Innenleben bestimmt sind. Da der andere Mensch im Prinzip das gleiche Innenleben hat, vermag er die Bedeutungen zu verstehen oder das sich anzueignen, was das Entäußerte auch für den sich Entäußernden bedeutet.

Dass die Laute im Augenblick ihres Erklingens eine Bedeutung vermitteln und dann wieder verklingen, sie um der Bedeutung willen nur eine flüchtige sinnliche Existenz besitzen, hat Hegel veranlasst, die Sprache als das dem Geiste angemessene Medium zu bezeichnen.

Die Schwierigkeit besteht darin zu verstehen, auf welche Weise Strukturen, ohne bewusstes oder unbewusstes Einwirken der Menschen, einen semantischen Charakter besitzen. Für Jedermann ist es einsichtig zu machen, dass es Semantik erzeugende Prozesse nur im Umkreis des durch Sprache und Gestik bestimmten menschlichen Verhaltens gibt, während Strukturen, die dank ihres **semantischen Charakters** Problem lösende Strukturen sind, die sich außerhalb menschlicher Einwirkungen befinden und mittels methodisch aufeinander abgestimmter Abstraktionen ausfindig gemacht werden müssen, dem Phantasie- und Vorstellungsvermögens von Geisteswissenschaftlern Schwierigkeiten bereiten.

Nun können Waren nicht sprechen, nicht denken und verfügen auch über keine Gestik. Was immer hinsichtlich der Erzeugung von Semantik (Bedeutung, Geltung) geschehen mag, so steht fest, außer dem sinnlichen durch den Gebrauchswert bestimmten Körper lässt sich an den Waren nichts finden, das dazu taugte vom Körper verschiedener Träger von gesellschaftlicher Bedeutung zu sein, wie es der Fall bei der menschlichen Sprache ist. Damit steht auch Folgendes fest. Die Ware als einzelne betrachtet, hat nichts vom Körper Verschiedenes, worin ihr davon verschiedener gesellschaftlicher Wert ausgedrückt werden

könnte. Die Ware existiert für sich betrachtet unmittelbar in Gebrauchswertgestalt und es gibt nichts an ihr, was sie befähigte, etwas von ihrem Körper Verschiedenes zu entäußern, das ihren unsichtbaren gesellschaftlichen Wertcharakter offenbaren würde. Daher bleibt nur übrig, das Verhältnis zu betrachten, worin die Arbeitsprodukte sich in der Austauschbeziehung in der beschriebenen Weise als Werte ausgewiesen haben, in der Hinsicht, in der sie aufeinander bezogene Arbeitsprodukte schlechthin sind. Um des Erscheinens willen muss etwas vom Körper der Ware Verschiedenes der Träger der gesellschaftlichen Bedeutung sein. Das einzige vom Körper der Ware verschiedene Körperliche aber in dem Verhältnis zweier Waren ist der Körper, der Gebrauchswert der anderen Ware. Ohne unberechtigter Weise Resultate vorweg zu nehmen, steht von vorneherein fest, dass nur dieser Körper der zweiten Ware als vom Körper der ersten Ware verschiedenes Körperliches dafür in Frage kommen kann, Träger der Bedeutung des vom Körper der ersten Ware verschiedenen Werts zu sein. Aber noch etwas lässt sich von vorneherein mit Sicherheit feststellen: Es kann nur die von den Menschen hergestellte Austauschbeziehung als einer **außergewöhnlichen den Sachen fremden und aufgezwungenen gesellschaftlichen Beziehung sein**, innerhalb derer der Gebrauchswert der zweiten Ware die Bedeutung des von ihm verschiedenen Werts der ersten Ware erhält. Erscheinen heißt in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte, dass ein Arbeitsprodukt in der Gestalt, die es auch außerhalb der gesellschaftlichen Beziehung besitzt, eine gesellschaftliche Bedeutung erhält, d.h. als etwas gilt, das durch die gesellschaftliche Beziehung erzeugt wird und von ihm als besonderem Arbeitsprodukt verschieden ist. Die grundlegende **Gleichheitsbeziehung** der besonderen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin zueinander bringt es mit sich, dass sie sich auch auf das zweite Arbeitsprodukt als ein besonderes erstrecken muss, weil Arbeitsprodukt schlechthin zu sein, eine abstrakt-allgemeine Eigenschaft eines besonderen Arbeitsproduktes ist. Das zweite Arbeitsprodukt besitzt mit dem besonderen Gebrauchswert eine besondere Existenzform, die vom ersten Arbeitsprodukt verschieden ist, das ebenfalls mit einem besonderen Gebrauchswert eine besondere Existenzform besitzt. Mit in die Gleichheitsbeziehung ist also auch die Seite einbezogen, nach der gar keine Gleichheitsbeziehung besteht, weil das, was eine Seite der Gleichheitsbeziehung ausmacht, zugleich als besonderes Arbeitsprodukt auftritt, das vom ersten Arbeitsprodukt verschieden ist. Das erste Arbeitsprodukt ist in seiner abstrakt-allgemeinen Eigenschaft als Arbeitsprodukt schlechthin auf das zweite Arbeitsprodukt in seiner abstrakt-allgemeinen Eigenschaft, Arbeitsprodukt schlechthin zu sein bezogen. Das erste Arbeitsprodukt wird auf den Gebrauchswert des zweiten Arbeitsprodukts als Existenzform des Arbeitsprodukts schlechthin bezogen. Der Gebrauchswert des zweiten Arbeitsprodukts ist nicht von sich aus, die Existenzform, die Verwirklichungsform des Arbeitsprodukts schlechthin; vielmehr ist umgekehrt Arbeitsprodukt schlechthin zu sein eine abstrakt allgemeine Eigenschaft des besonderen Gebrauchswerts. Ist das erste Arbeitsprodukt auf das zweite als ihm gleiche Existenzform des Arbeitsprodukts schlechthin bezogen, dann ist es damit auf das zweite Arbeitsprodukt als etwas bezogen, dass es in seiner besonderen Gebrauchswertgestalt aber nicht ist. Da es eine Beziehung auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als das gibt, was er nicht ist, erhält er durch diese Beziehung die von ihm verschiedene Bedeutung. In der Beziehung des ersten Arbeitsprodukts auf das zweite als Arbeitsprodukt schlechthin erhält der von seiner abstrakt allgemeinen Eigenschaft verschiedene Gebrauchswert die Bedeutung eine bloße Existenzform dieser abstrakt allgemeinen Eigenschaft zu sein. Als Gebrauchswert **gilt** das zweite Arbeitsprodukt als Existenzform des den verschiedenen Arbeitsprodukten „gemeinsamen Dritten“, als derjenigen gesellschaftlichen Qualität, in der diese als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen sind. Die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander nach der zweiten Seite hin ist also **keine** Gleichheitsbeziehung, sondern eine **Darstellungs-Beziehung**.

Damit liegt auch keine mystisch-irrationale Vermischung von Gebrauchswert und Wert vor, die allerdings in Form des irrationalen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert das Markenzeichen solcher Wertform-Interpretationen ist, wie sie z.B. von Gerhard Göhler geboten werden.

Als Wert wird die erste Ware auf die zweite als ihr Gleiches bezogen, so dass kraft des zusätzlichen gesellschaftlichen Beziehens das, was von der zweiten Ware von der ersten verschieden ist, auch eine **zusätzliche Bedeutung** erhält, nämlich die Bedeutung dieses Gleiches, d.h. die Bedeutung Wert zu sein.

Insofern der Gebrauchswert als Wert **gilt**, ist er dem Wert der ersten Ware gleich, oder als Existenzform von Wert ist er dem Wert der ersten Ware gleich, der dann umgekehrt in dem Gebrauchswert, der als Existenzform des Werts **gilt**, eine Form besitzt, worin er **erscheint**. „Dies beweist nur, daß“ der Gebrauchswert der zweiten Ware „**innerhalb** des Wertverhältnisses zur“ zweiten Ware „**mehr bedeutet** als **außerhalb** desselben“ (MEW 23, S. 66).

Wie in der Sprache der Ton etwas von ihm verschiedenes Geistiges bedeutet, der Ton Träger einer Bedeutung ist, so bedeutet der Gebrauchswert der zweiten Ware das, was die erste Ware als Wert ist, oder er ist der Träger der aus dem Wert bestehenden gesellschaftlichen Bedeutung.

Wichtig hierbei ist, dass es bei der Beziehung der beiden Arbeitsprodukte zueinander nicht nur um eine Beziehung, sondern in dem bestimmten Sinne um eine **gerichtete** Beziehung geht, insofern es um die Beziehung des ersten Arbeitsprodukts auf das zweite geht. Als eine gerichtete Beziehung bewirkt sie an dem Gebrauchswert der zweiten Ware dasjenige, was sie als den Sachen fremde gesellschaftliche Beziehung auch an Fremdem, Gesellschaftlichem überhaupt in der Lage ist zu bewirken. Um zum Ausdruck zu bringen, dass die von der ersten Ware ausgehende Beziehung auf die zweite an der zweiten Ware etwas bewirkt, ihr etwas hinzufügt, was es außerhalb dieser Beziehung niemals geben könnte, spricht Marx von der relativen Wertform und charakterisiert sie näher als **aktive** Form im Unterschied zur Äquivalentform, die **passiv** ist, weil sie überhaupt erst durch die relative Wertform entsteht. „Der Ausdruck des Leinwandwerths im Rocke **prägt** dem Rocke selbst **eine neue Form** auf. In der Tat, was besagt die *Werthform* der Leinwand? Daß der Rock mit ihr austauschbar ist. Wie er geht oder liegt, mit Haut und Haaren, in *seiner Naturalform* Rock besitzt er jetzt die Form *unmittelbarer Austauschbarkeit mit andrer Ware*, die Form eines austauschbaren Gebrauchswerths oder **Aequivalents**.“ (MEGA II/5, S. 29; Hervorhebung, D.W.) Nur wenn man sich im gesellschaftlichen Verhältnis der Waren um die relative Wertform bemüht, mit der Marx erklärt, warum der „Inhalt jene Form annimmt“, ist zu begreifen, was die Äquivalentform ist. „Indem sie die *andre* Waare *sich als Werth gleichsetzt*, *bezieht sie sich auf sich selbst als Werth*. Indem sie sich auf sich selbst *als Werth* bezieht, *unterscheidet* sie sich zugleich *von sich als Gebrauchswerth*.“ (MEGA II/5, S. 29) Dass sich der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten darstellt, heißt, der Wert der ersten Ware „reflektiert“ sich im Gebrauchswert der zweiten, und indem er das tut, „reflektiert“ er sich oder bezieht er sich auf sich selbst. „Reflexionsbestimmungen“ stehen für das, was sich hinsichtlich des Herstellens von Semantischem im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen abspielt. Sie drücken aus, dass in diesem Verhältnis wechselseitig die Seiten füreinander eine Bedeutung erhalten haben, die ihnen selbst unmittelbar nicht zukommt.

Der einzige Anlass für Marx auf „Reflexionsbestimmungen“ innerhalb menschlicher Verhältnisse einzugehen, besteht darin, dass es in dem Verhältnis der Sachen als einem **gesellschaftlichen** etwas gibt, das sich mit „**Reflexionsbestimmungen**“ **im Hinblick auf** „**menschliche Verhältnisse**“ in Fußnoten **illustrieren** lässt. Es geht nämlich bei den „Reflexionsbestimmungen“ darum, deutlich zu machen, dass Arbeitsprodukte als Sachen, die in dem gesellschaftlichen Verhältnis, in das sie von Menschen gebracht werden, eine **gesellschaftliche Bedeutung** erhalten, die ihnen ansonsten, d.h. außerhalb dieses

Verhältnisses nicht zukommen können. Ist es etwas Außergewöhnliches im Rahmen der logisch-systematischen Darstellung von ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit auf die „Reflexionsbestimmungen“ einzugehen, dann ist dies **Außergewöhnliche** dadurch bedingt, dass der Austausch der Arbeitsprodukte ein **gesellschaftliches Verhältnis von Sachen** ist.

Um das Semantische an dem durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte zueinander zu identifizieren, seien folgende Unterscheidungen getroffen: zunächst sei noch einmal daran erinnert, dass die abstrakt-allgemeine Eigenschaft des Arbeitsprodukts, ein Arbeitsprodukt schlechthin zu sein und die abstrakt-allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, abstrakt menschliche Arbeit zu sein, real und unabhängig von jedem besondern gesellschaftlichen Zusammenhang existieren. Beide abstrakt allgemeine Eigenschaften befinden sich im Modus des Seins in dem tautologischen Sinne, dass sie real nicht mehr sind als das, was sie sind. Außerhalb und innerhalb der Austauschbeziehung besitzen die Arbeitsprodukte und die einzelnen Arbeiten diese abstrakt-allgemeinen Eigenschaften. Aber nun kommt innerhalb der Austauschbeziehung etwas Neues und Außergewöhnliches hinzu. Die abstrakt-allgemeinen Eigenschaften und die besonderen Gestalten der Arbeitsprodukte erhalten dadurch, dass die Arbeitsprodukte und darüber vermittelt die einzelnen Arbeiten im Austausch zugleich in dieser abstrakt allgemeinen Eigenschaft aufeinander bezogen werden eine zusätzliche historisch-spezifische gesellschaftliche Bedeutung. Die Beziehung zweier Waren zueinander erweist sich auf zweierlei Weise als semantische Beziehung: einmal als unsichtbar bleibende **Gleichheitsbeziehung**, worin sie qualitativ als Vergegenständlichungen abstrakt-menschlicher Arbeit gleichgesetzt sind, welche die Bedeutung der gesellschaftlich-allgemeinen Form der einzelnen Arbeiten besitzt, und zweitens als eine **Darstellungs-Beziehung**, worin die vom Gleichen verschiedene Existenzform des Gleichen – der Gebrauchswert der zweiten Ware – als das Gleiche, das er **nicht ist, gilt**.

Wir haben also um das Semantische angemessen zu fixieren, drei Ebenen zu unterscheiden, wobei die erste Ebene die des **Seins** ist, insofern von den abstrakt-allgemeinen Eigenschaften nur festzuhalten ist, dass sie **sind**, oder hochtrabender ausgedrückt sich im **Modus des Seins** befinden, während die beiden abstrakt-allgemeinen Eigenschaften nach der Seite der Gleichheitsbeziehung und der Darstellungs-Beziehung als etwas von ihnen Verschiedenes **gelten** oder sich im **Modus des Geltens bzw. des Semantischen** befinden.

Innerhalb der ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse hat das Gelten oder das Semantische, das nicht nur die Warenzirkulation, sondern die kapitalistische Gesamtproduktion vermittelt, auch die praktische Wirksamkeit des Seins. So werden die Menschen von den semantischen Strukturen beherrscht und sie befolgen praktisch das, was diese ihnen vorschreiben, und machen sich keine Gedanken darüber, ob Dinge etwas von ihnen Verschiedenes **bedeuten** oder ob sie das Verschiedene im wahrsten Sinne des Wortes **sind**.

Eine große Fehlerquelle für Kapitalinterpretationen ergibt sich aus einem falschem Verständnis der zweiten Ware als Äquivalentform, so als bestünde die Gleichheitsbeziehung aus dem Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der zweiten Ware und nicht darin, dass immer schon die Gleichsetzung als Arbeitsprodukte schlechthin zugrunde liegt. Das Sich-Darstellen stellt nicht die Gleichheit her, wie viele Interpreten glauben, sondern die Gleichsetzung erscheint in dem Sich-Darstellen, das selbst keine Gleichsetzung ist, sondern durch das Herstellen einer zusätzlichen Bedeutung (einer Semantik) sich auszeichnet. Die zugrunde liegende Gleichsetzung als Werte, d.h. als aufeinander bezogene Arbeitsprodukte schlechthin, und die bestimmende Rolle der relativen Wertform, die kraft der durch die Beziehung ausgeübten Wirkung dem Gebrauchswert der zweiten Ware die Bedeutung des Werts verleiht, wird von den Interpreten ausgeblendet.

Sie unterschlagen die Gleichsetzung der Waren als Werte und sehen, was die Beziehung der Ware als Werte aufeinander anbelangt, nur das unbegriffene Sich-Darstellen des Werts im Gebrauchswert der zweiten Ware und geben es unter der Hand auf irrationalistische Weise als Gleichsetzung aus, wodurch genauso irrationalistisch Gebrauchswert und Wert miteinander vermischt werden.

### Teil 3

Mit der einzelnen Ware als Elementarform ist die erste einfachste Struktur gegeben, die aus dem besteht, was die Waren als Einheit des Gegensatzes von Wert und Gebrauchswert auszeichnet. Der Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, wäre der Abstraktionsstufe gemäß als „unmittelbarer Widerspruch“ zu erklären, der im Verhältnis zweier Waren zueinander, eine Lösungsbewegung findet. Diese wird dadurch hergestellt, dass sich auf der Grundlage der Gleichsetzung der Waren als Werte der Wert der ersten Ware im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt.

Mit der durch diese Lösungsbewegung des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und Wert bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis zweier Waren zueinander hat Marx die Strukturen analysiert und die Notwendigkeit des Übergangs von der einen abstraktesten zu der nächsten weniger abstrakten bzw. konkreteren Struktur verfolgt. Zugleich hat er gezeigt, auf welche Weise diese Strukturen auf eine den Menschen nicht bewusste Weise ein grundlegendes gesellschaftliches Problem hinsichtlich des gesellschaftlich-allgemeinen Charakters der einzelnen konkret-nützlichen Arbeiten lösen. Mit der einfachen Wertform als Keimform der Geldform oder mit dem einfachen Äquivalent wird erklärt, was das allgemeine Äquivalent ist und warum es um der Lösung des Problems willen notwendig ist.

Es sei angesichts der eklatanten Fehlinterpretationen, die auf der Unkenntnis des logisch-systematischen Stellenwerts des ersten Kapitels beruhen, darauf aufmerksam gemacht, dass der Übergang von der entfalteten relativen Wertform zur allgemeinen Äquivalentform nicht zu verwechseln ist mit der praktischen Art und Weise, in der es aus der im zweiten Kapitel analysierten Austauschsituation heraus durch das Handeln der Warenbesitzer entsteht. Denn im ersten Kapitel ist es gemäß der Abstraktionsstufe allein der Wissenschaftler, der ein logisches Verfahren anwendet und die entfaltete relative Wertform durch einen theoretischen Umkehrschluss in die allgemeine Äquivalentform verwandelt.

Für den Zusammenhang von Struktur und Handlung ist es für das Verständnis der ersten drei Kapitel wichtig, dass den Menschen durch die ihnen unbewusste Struktur das Resultat ihres Handelns vorgeschrieben wird. **Sie setzen in ihrem im zweiten Kapitel thematisierten Handeln unbewusst das durch, was sich mit Notwendigkeit aus der vorher im ersten Kapitel dargestellten ihnen unbewussten semantischen Struktur ergibt.** Mit dem ausschlaggebenden Verweis auf das, was Marx im ersten Kapitel dargestellt hat, sagt er: „Sie haben ... gehandelt, bevor sie gedacht haben“ und „die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.“ „Das ergab die (im ersten Kapitel gelieferte; der Verfasser) Analyse der Ware.“ (MEW 23, S. 101)

Indem die Waren im Gebrauchswert der durch die gesellschaftliche Tat ausgeschlossenen Ware gemeinsam ihren Wert darstellen, erhält diese die allgemeine Äquivalentform und damit die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede andere Ware. Die Geldware hat hierdurch nicht aufgehört, wie alle anderen Waren eine einfache Ware zu sein, die einen Gebrauchswert und einen Wert hat. Auch wenn der Gebrauchswert der Geldware die allgemeine Wertgestalt der Waren ist, lässt er sich wie ein Gebrauchswert aufgrund seiner konkret-nützlichen Eigenschaften konsumieren.

Die reale Existenz der Geldware ergibt sich aus rein logisch-systematischen Gründen und darf nicht, wie das gang und gäbe Manier bei Kreditgeldexperten ist, mit ihrer historischen Existenz verwechselt werden, die die Geldware abschaffen wollen oder für abgeschafft halten, weil sie – was Marx selbst begründet – schon längst aus der Warenzirkulation herausgedrängt

und in ihr symbolisch durch das Staatspapiergeld mit Zwangskurs vertreten wird. Die real Existenz der Geldware ist in der durch die methodischen Abstraktionsstufen bestimmten Darstellung aus logisch systematischen Gründen notwendig. Wer sie für historisches Relikt hält, verfehlt die methodische Eigentümlichkeit (Besonderheit) der von Marx im *Kapital* praktizierten Darstellungsweise.

Der Wert der Geldware kann nicht in ihrem eigenen Gebrauchswert, sondern nur in den Gebrauchswerten der anderen Waren ausgedrückt werden.

Insofern die Geldware eine Einheit von Gebrauchswert und Wert ist wie jede andere Ware auch, und insofern darüber hinaus ihr Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts der Waren ist, zeichnet sie sich durch eine doppelte Existenzweise des Werts aus. Auch die preisbestimmten Waren sind hinter ihrem Preisschild verborgen einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert. Als Werte aufeinander bezogen zu sein, heißt für die Waren, nachdem sie ihren Wert im Gebrauchswert der Geldware dargestellt haben, als Werte zugleich in Gestalt des Gebrauchswerts der Geldware zu existieren. Nach der Seite, nach der die preisbestimmten Waren einfache Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind, existiert ihr Wert in der sachlichen Hülle ihres Gebrauchswerts verborgen. Indem der Wert der Waren einen von ihm und dem Gebrauchswert verschiedene selbständige Existenz in Gestalt des Gebrauchswerts der ausgeschlossenen Ware besitzt, die Waren selbst aber nicht Geld sind, muss das, was sie als Werte sind, in einer Form an ihnen ausgedrückt werden, die ohne selbst Geld zu sein, so äußerlich sichtbar wie Geld ist. Diese Form ist der Preis, mit dem der Wert der Waren ideell als Gleichheit mit dem Geld vorgestellt wird. Wenn die Warenbesitzer ihren Waren einen Preis geben, wissen sie nicht, dass sie damit den hinter dem Gebrauchswert und dem Preisschild verborgenen Wert ihrer Waren in der von ihm verschiedenen Form des Geldes ausdrücken.

Hier wird Semantisches (Gelten) bewusst erzeugt im Verhalten der Menschen zueinander und zu den Arbeitsprodukten bzw. Waren; denn um des Funktionierens des Austauschs willen geben die Warenbesitzer mit dem Preis ihren Waren die Bedeutung des von deren Wert und deren Gebrauchswert verschiedenen Geldes, die Bedeutung der gesellschaftlichen Form der unmittelbaren Austauschbarkeit. Sie geben mit dem Preis ihren Waren bewusst die im Geld verkörperte gesellschaftliche Bedeutung des allgemeinen Äquivalents, ohne zu wissen, dass der Preis die für sie sichtbare Erscheinungsform des für sie nicht sichtbaren Werts ihrer Waren ist.

Die Struktur des Verhältnisses von preisbestimmter Ware und Geld, die sich durch die je verschiedene doppelte Daseinsweise der Waren als Gebrauchswert und Wert auszeichnet, wird von Marx im Unterschied zur einfachen Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert der Waren als „**doppelseitig-polarer Gegensatz**“ von preisbestimmter Ware und Geld bezeichnet.

Es liegen mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses und der Warenzirkulation zwei unterschiedlich entwickelte und damit zwei unterschiedlich konkrete Strukturen vor: Die erste zeichnet sich durch die Waren als einfache Einheiten des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert aus und die zweite durch den komplexen doppelseitig-polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld. Von der zweiten Ware und dann auch von der Geldware wird, wie kürzlich in der Marxgesellschaft geschehen, hartnäckig geleugnet, dass sie jeweils Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind.

Die aus praktisch-gesellschaftlicher Sicht abstrakteste Struktur der bürgerlichen Gesellschaft ist mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses gegeben, worin sich die Warenbesitzer mit ihren Waren gegenüberstehen, die wie die von Marx zu Anfang des ersten Kapitels betrachtete Ware bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert sind.

Von der durch die einfache Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert bestimmten Struktur aus bleibt es allein dem aus der „gesellschaftlichen Tat“ bestehenden gesellschaftlichen Vermittlungsprozess vorbehalten den doppelseitig-polaren Gegensatz von

preisbestimmter Ware und Geld zu schaffen. Ohne hier näher darauf eingehen zu können, sei auch hier wieder auf die ausschlaggebende Rolle des dialektischen Widerspruchs für die Strukturbildung hingewiesen. Der vermittelnde Prozess muss so verstanden werden, dass der in der Ausgangssituation des Austauschprozesses eingeschlossene Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren mit dem Herstellen des doppelseitig-polaren Gegensatzes von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird. (Siehe hierzu ausführlicher: D. Wolf, *Der dialektische Widerspruch im Kapital*, Hamburg 2002) Es wurde gezeigt, wie eine Ware aus Gründen des semantisch bedingten Erscheinens ihrer im Wert gegebenen gesellschaftlichen Qualität in Form zweier aufeinander bezogener Waren existiert, wobei der Gebrauchswert der zweiten Ware ihren Wert vorstellt, repräsentiert. Hat man die Übergänge von den Strukturen, die durch die Einheit des Gegensatzes von Gebrauchswert und Wert geprägt sind, zu der Struktur nachvollzogen, die durch den doppelseitig-polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld geprägt ist, dann hat man in der Weise des „Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ den für die „Kritik der politischen Ökonomie“ zentralen Zusammenhang von Struktur und Handlung aufgedeckt.

Die ersten drei Kapitel des Kapitals sind als Abstraktionsstufen methodisch erforderlich, um den die Warenzirkulation bestimmenden Zusammenhang von Struktur und Handlung freizulegen. Auf jeder der drei Abstraktionsstufen geht es um die Art und Weise, in der die Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert sich aufeinander beziehen, wobei sie jeweils ihren Wert im Gebrauchswert einer oder aller Waren darstellen. Im Durchgang durch diese Abstraktionsstufen als ebenso vielen Stufen der dialektischen Darstellung wird von Marx erklärt, was Geld im Unterschied zum Wert der Waren ist, inwiefern es ständig werdendes Resultat der sich mit dem Kapitalverhältnis reproduzierenden Warenzirkulation ist. Dies wiederum ist die Basis dafür, die Warenzirkulation als „erste in sich gegliederte Totalität“ bzw. als über sich hinausweisende „abstrakte Sphäre des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses“ zu begreifen, ohne den die vermittelnden ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse auslöschenden und die menschlichen Verhältnisse verkehrt darstellenden ökonomischen Formen der Warenzirkulation als ebenso vielen Formen des Geldes verhaftet zu bleiben. Mit den durch die drei Kapitel gekennzeichneten Abstraktionsstufen zeichnet sich die Eigentümlichkeit einer wissenschaftlichen Darstellung aus, die hierdurch der Eigentümlichkeit ihres Gegenstandes gerecht wird.<sup>30</sup>

Im ersten Kapitel gibt es Semantik bzw. ein Gelten nur innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen, wie sie als „theoretisch gedachte Beziehungen der Waren zueinander“ betrachtet und analysiert werden, und erst im dritten Kapitel geht es – und hier sei auch noch auf die Verwandlung des Geldes in das Staatspapiergeld mit Zwangskurs verwiesen – um Semantisches bzw. um das Gelten, das durch das unbewusste und bewusste Verhalten der Menschen zueinander und zu den Arbeitsprodukten zustande kommt. Wenn man angemessen den Zusammenhang von Struktur und Handlung mit besonderer Rücksicht auf die Art und Weise erklärt, in der die Strukturen von den Menschen in ihrem

---

<sup>30</sup> Mit Adorno könnte man über Marx' Methode sagen, sie „schmiege sich ihrem Gegenstand“ an. Die dialektische Darstellung in den *Grundrissen* ist davon geprägt, dass das Zusammenspiel von Forschungs- und Darstellungsmethode noch voll im Gang ist und viele Darstellungsprobleme noch ungelöst sind. Marx' Einsichten in den Zusammenhang von Ware und Geld, in die abstrakt-menschliche Arbeit als Arbeit in gesellschaftlich-allgemeiner Form, in den Doppelcharakter der Arbeit usf. sind noch unzulänglich. Ausgerechnet die dialektische Darstellung in den *Grundrissen* wird von manchen Autoren als „geschmeidige Entwicklung in den *Grundrissen*“ ausgegeben. Im Anschluss an die *Grundrisse* verflache die dialektische Darstellung zunehmend und ist im *Kapital* nicht mehr viel „wert“ (siehe Fußnote 6), weil sich die „geschmeidige Entwicklung in der zweiten Auflage bis zur **Verselbständigung von drei Kapiteln verhärtet** hat.“ (Backhaus/Reichelt, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, Neue Folge 1995, S. 85 unten; Hervorh., d. Verf.)

Handeln geschaffen werden, das teils unbewusst, teils bewusst ist, dann macht es auch Sinn von einer Geltungstheorie zu sprechen.

-----

Den ganzen Text findet man auch unter:

[www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)